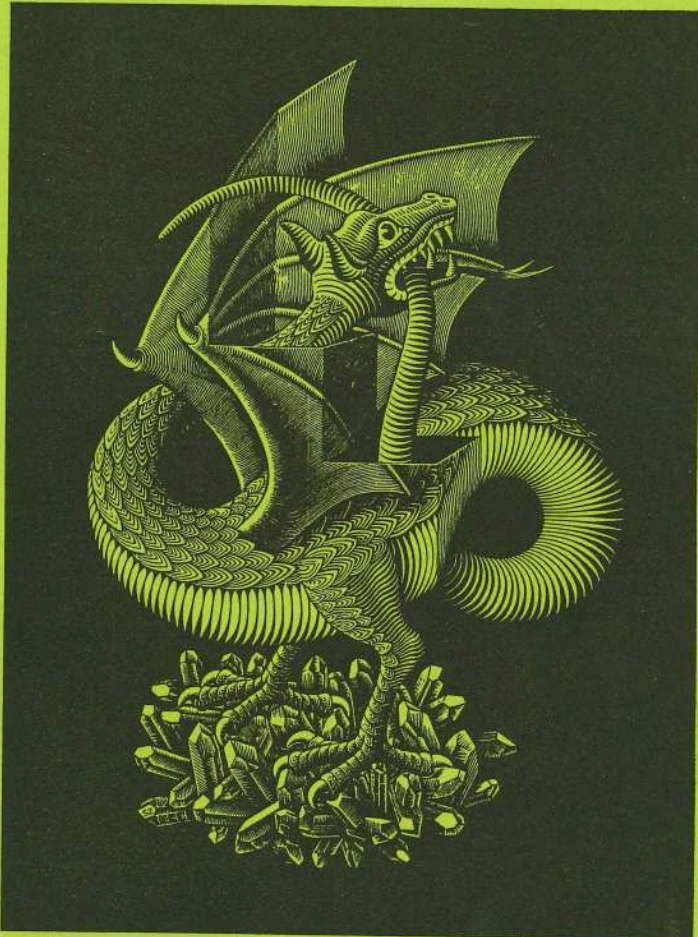


OUTPUT

Zeitschrift Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten



Februar 1989

M.C. Escher

IMPRESSUM

OUTPUT ist die Zeitschrift der Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten. Sie wird herausgegeben von der Fachschaftsinitiative Informatik. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Leht Peter Andreas Bohnitz Jan-Peter Stefan
Lammard Christof Claus Ricarda Inge Richard

V.i.S.d.P: Stefan Kätker Turnstr. 7, 8520 Erlangen

Datum: 7.2.89

Auflage: 1500

Druck: Druckladen, Bismarckstraße

Redaktionsschluß für das nächste OUTPUT : Mittwoch, 30.5.89

INHALT:

Impressum	2
OUTPUT zum Streik	
Die neue GO ist fertig	3
Märchen Nr. 3	8
Europa '92	12
Deligierte Verfassungsgebende Versammlung	14
Demokratie an der Uni	15
Wichtige Ereignisse	16
Pressespiegel	18
Aktuelles	
Lateinamerikawoche	19
Feuilleton	
Rätsel	24
Ein Kulturdrama in 3 Akten	
1. Akte Wellenrausch	25
2. Akte Im Rausch der Wellen	26
3. Akte Wellenrausch - Ein Techniker hat den Kanal voll	29
Rätsel-Ecke	32
Buchbesprechung Calvino	33
Buchbesprechung Feynman	36

Männer	
Die intellektuelle Wüste der Männer	39
Einstieg in ein Männerforum	42
nebenbei bemerkt	47
16,5 te KIF in Wien	
Bericht über die KIF Ost-West AK	50
Ethik	52
Zeit - Artikel	58



BECKENBAUER



Die neue GO ist fertig !!

Nach nächtelangen Tagungen ist der AK Vollversammlung fix und fertig. Dennoch ein vorläufiges Ergebnis:

Der Vorschlag zu einer GO. Einiges wird auch weiterhin auf Kritik stoßen, wie z. B. die 10% Klausel für die Beschlußfähigkeit einer VV (3.2.4). 10% halten wir für einen guten Kompromiß, da es eine realistische Zahl ist (bis 12% lassen wir mit uns handeln). Weniger als 10% finden wir nicht sinnvoll, da auf einer "Leeren"-Versammlung nichts beschlossen werden sollte. Desweiteren wurde der Punkt 14.3 (Enthaltungen) heftig diskutiert. Sollte es wirklich einmal vorkommen, daß 50% der Anwesenden sich der Stimme enthalten, dann muß man die Fragestellung neu überdenken. Der letzte Paragraph soll eine Satzung berücksichtigen, die von der verfassungsgebenden Versammlung entworfen wird. Auch formale Kritik wurde vorgebracht. Deshalb haben wir unseren Text in der neuen deutschen Sprache abgefaßt. Nun, noch kurz vor der Layout-Besprechung, erreicht uns die Kritik, wir seien zu weit gegangen. Darum wollen wir die formalen Aspekte nochmals besprechen.

Dieser GO-Vorschlag soll als weitere Diskussionsgrundlage dienen. Wir bitten daher um zahlreiche Verbesserungsvorschläge.

AK Vollversammlung

61
1.1 Mitglieder

Die Vollversammlung (VV) setzt sich aus den immatrikulierten Studenten der Fachbereiche/Fachschaften zusammen.

62

2.1 Anträge

Jedes Mitglied hat das Recht Anträge, Anfragen und Beschwerden an die VV zu richten.

63

31 Öffentlichkeit

Die VV verhandelt in öffentlicher Sitzung. Die Öffentlichkeit kann nicht ausgeschlossen werden.

3.2 Beschlußfähigkeit

Die Beschlußfähigkeit ist an folgende Punkte gebunden:

3.2.1 Einberufung

Eine VV sollte drei Werktage, muß aber mindestens 24 Stunden vor der Versammlung einberufen werden.

3.2.2 Ankündigung

Die Einberufung einer VV muß für jeden leicht sichtbar aushängen, wobei die vorläufige Tagesordnung (TO) mit aushängen sollte. Die VeranstalterIn muß auf der Ankündigung stehen.

3.2.3 Abstimmungsrecht

Es muß jedem anwesendem Mitglied möglich sein, an der Abstimmung teilzunehmen.

3.2.4 Anwesenheit

Es müssen mindestens 10% aller Mitglieder anwesend sein.

3.3 Mehrheit

Für Beschlüsse und Wahlen genügt, soweit die Geschäftsordnung nichts anderes vorschreibt, die einfache Mehrheit.

3.4 Beschlüsse

Beschlüsse sind im Protokoll niederzulegen und zu veröffentlichen.

3.5 Inkrafttreten von Beschlüssen

Die Beschlüsse der VV werden, wenn von dieser nicht anders bestimmt, mit der Beschlußfassung wirksam.

64

4.1 Feststellung der Beschlussfähigkeit

Zu Beginn jeder VV stellt die VersammlungsleiterIn die Beschlussfähigkeit nach 3.2 fest.

65

5.1 VersammlungsleiterIn

Ein neutrales Mitglied leitet die VV. Es wird von dem einberufenden Mitgliedern benannt und muß zu Beginn der VV von den anwesenden Mitgliedern bestätigt werden.

5.2 ProtokollführerIn

Ein Mitglied führt das Protokoll. Es wird wie nach 5.1 benannt.

66

6.1 Rechte der VersammlungsleiterIn

6.1.1 Die VersammlungsleiterIn leitet die Versammlung nach Maßgabe der GO.

6.1.2 Die VersammlungsleiterIn hat, mit Ausnahme zur GO, kein Rede- und Antragsrecht.

6.1.3 Die VersammlungsleiterIn sorgt für den ordentlichen Ablauf der Versammlung.

6.1.4 Die VersammlungsleiterIn kann RednerInnen, die vom Verhandlungsgegenstand abschweifen, zur Sache verweisen.

6.1.5 Die VersammlungsleiterIn kann Anwesende, die die Ordnung verletzen, zur Ordnung rufen.

6.1.6 Der Ordnungsruf und der Anlaß hierzu dürfen von den nachfolgenden RednerInnen nicht behandelt werden.

6.1.7 Bei Themenwiederholung kann die VersammlungsleiterIn die RednerIn unterbrechen und ihr das Wort entziehen. Ebenso bei Redebeiträgen, die nicht zur Sache gehören.

6.1.8 Bei gleichzeitiger Meldung mehrerer GOanträge entscheidet die VersammlungsleiterIn.



67

7.1 Einspruch gegen Maßnahmen der VersammlungsleiterIn

Gegen alle Ermessungsentscheidungen der VersammlungsleiterIn kann nur unverzüglich Einspruch eingelegt werden.

7.2 Entscheidung über den Einspruch

Über den Einspruch entscheidet die Versammlung mit einfacher Stimmenmehrheit.

68

8.1 RednerInnenliste

Die VersammlungsleiterIn erteilt das Wort in der Reihenfolge der Wortmeldungen.

8.2 Unterbrechung der RednerInnenliste

Die RednerInnenliste muß unterbrochen werden:

- durch einen Antrag zur GO (Heben beider Hände)
- zur sofortigen inhaltlichen Berichtigung (Heben beider Hände über Kreuz)



69

9.1 Rede- und Antragsrecht

Jedes Mitglied hat Rede- und Antragsrecht. Anträge sollen dem Versammlungsleiter schriftlich vorliegen.

9.2 Stimmrecht

Jedes anwesendes Mitglied ist stimmberechtigt.

9.3 Einberufungsrecht

Jedes Mitglied kann eine VV einberufen.

610

10.1 Aufstellung der TO

Die TO wird von den VeranstalterInnen der VV aufgestellt.

10.1 Inhalt der TO

Die TO enthält:

1. Genehmigung der TO
2. die von der Versammlung auf der letzten Sitzung für diese TO bestimmten Punkte
3. Anträge von Mitgliedern
4. Verschiedenes



10.2 Aufnahme von weiteren Punkten in die TO

Auf Antrag können weitere Punkte durch Beschluß der Versammlung auf die TO gesetzt werden. Der Beschluß ist mit einfacher Mehrheit zu fassen.

10.3 Umstellung der TO

Zu Beginn kann die TO mit einfacher Mehrheit umgestellt werden. Nach Genehmigung der TO kann eine Umstellung nur auf Beschluß der Versammlung mit einer 2/3 Mehrheit erfolgen.

10.4 Änderung der TO

Über eine Änderung der TO während der Versammlung wird nur nach der vollständigen Behandlung eines TO-Punktes abgestimmt.

611

11.1 Äußerungen und Anträge zur GO

Äußerungen und Anträge zur GO dürfen sich nur mit dem Gang der Versammlung befassen.

11.2 Anträge zur GO

Anträge zur GO sind insbesondere:

- a) Der Antrag zur Aussetzung
Seine Annahme hat zur Folge, daß der Punkt oder Antrag auf derselben oder einer kommenden Sitzung wieder beraten werden kann.
- b) Der Antrag auf Vertagung
Seine Annahme hat zur Folge, daß der Punkt auf die TO der folgenden Versammlung gesetzt ist.
- c) Der Antrag auf Schluß der Debatte und sofortige Abstimmung
- d) Der Antrag auf Schluß der Rednerliste
- e) Der Antrag auf Wiederaufnahme der Rednerliste
- f) Der Antrag auf Beschränkung der Redezeit
- g) Der Antrag auf Nichtbefassung
- h) Der Antrag auf Feststellung der Beschlußfähigkeit
- i) Der Antrag auf Abwahl der VersammlungsleiterIn durch ein konstruktives Mißtrauensvotum mit einer 2/3 Mehrheit

- j) Der Antrag auf Unterbrechung der Versammlung
Seine Annahme hat zur Folge, daß die Versammlung nach einer von ihr bestimmten Zeit wieder aufgenommen wird.

- k) Der Antrag auf Abbruch der Versammlung

11.3 Behandlung des Antrages zur GO

Erhebt sich gegen einen Antrag zur GO kein Widerspruch, so ist der Antrag angenommen, anderenfalls ist nach Anhörung nur einer Gegenrede mit einfacher Mehrheit abzustimmen.

11.4 Wortmeldung zur GO

Eine Wortmeldung zur GO ist sofort zu behandeln. RednerInnen dürfen hierdurch nicht unterbrochen werden.

§12

12.1 Abstimmungsreihenfolge

Bei mehreren Anträgen zu einem TOPunkt wird über den am weitestgehenden Antrag zuerst abgestimmt.

§13

13.1 Abstimmungsarten

13.1.1 Im allgemeinen wird durch Handzeichen abgestimmt.

13.1.2 Auf Antrag eines Mitglieds ist schriftlich abzustimmen. Über diesen Antrag ist abzustimmen.

13.1.3 Auf Antrag eines Mitglieds erfolgt der Hammelsprung. Über diesen Antrag ist abzustimmen.

§14

14.1 Einfache Stimmenmehrheit

Einfache Stimmenmehrheit bedeutet, daß die Zahl der "Ja"-Stimmen die der "Nein"-Stimmen überwiegt, sofern nicht §14, Absatz 14.3 der GO der VV erfüllt ist.

14.2 2/3 Mehrheit

2/3 Mehrheit bedeutet, daß die Zahl der "Ja"-Stimmen das doppelte der "Nein"-Stimmen beträgt, sofern nicht §14, Absatz 14.3 der GO der VV erfüllt ist.



14.3 Enthaltungen

Ein Antrag ist abgelehnt, wenn mehr als die Hälfte der Stimmen als "Enthaltungen" abgegeben werden. Dies gilt nicht für GOanträge.

14.4 Stimmengleichheit

Bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.

§15

15.1 Zweifel am Ergebnis der Abstimmung

15.1.1 Die Abstimmung wird einmal wiederholt, wenn das Ergebnis direkt im Anschluß von einem anwesenden Mitglied bezweifelt wird.

15.1.2 Bei Unklarheit über das Ergebnis der Abstimmung werden die Türen geschlossen. Dann wird innen und außen getrennt abgestimmt.

15.1.3 Bei weiterer Unklarheit erfolgt der sog. Hammelsprung. Genaueres legt die VersammlungsleiterIn fest.

§ 16

16.1 Inhalt des Protokolls

Über die Verhandlung ist ein Protokoll anzufertigen.

Das Protokoll enthält

- die genehmigte TO
- den Wortlaut der gestellten Anträge und deren Abstimmungsergebnisse
- den Sinngehalt der Anfragen und deren Beantwortung
- die gefaßten Beschlüsse

16.2 Ausfertigung des Protokolls

Das Protokoll wird von der ProtokollführerIn unterzeichnet und ist nach der Ausfertigung zu veröffentlichen (spätestens eine Woche nach der VV).

617

17.1 Geschäftsordnungsänderungen

- 17.1.1 Eine Geschäftsordnungsänderung ist jede Änderung des Wortlautes dieser GO.
- 17.1.2 Eine GOänderung gilt als beschlossen, wenn sie mit einer 2/3 Mehrheit angenommen wird.
- 17.1.3 Andere Möglichkeiten der GOänderung sind ausgeschlossen.
- 17.1.4 Dieser Paragraph kann nicht Gegenstand einer GOänderung sein.

618

18.1 Annahme der GO

Über die Annahme dieser GO entscheidet die VV mit einer 2/3 Mehrheit im Sinne dieser GO.

18.2 Inkrafttreten

Diese GO tritt sofort nach der Annahme durch die VV in Kraft.

18.3 Verbindlichkeit

Diese GO ist für jedes Mitglied verbindlich.

619

19.1 Arbeitskreise

Die VV kann Arbeitskreise bilden.

620

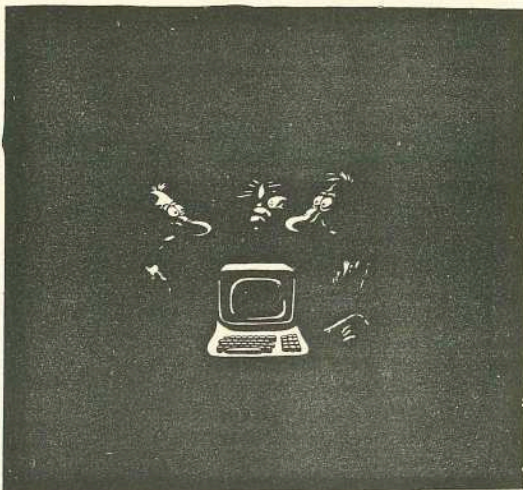
20.1 Rauchverbot

Im Versammlungsraum ist das Rauchen verboten.

621

21.1 Satzung

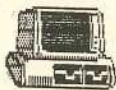
Paragrafen oder Absätze dieser GO, die durch eine Satzung geregelt werden, treten außer Kraft.



Schließ doch den Computer an und trag ihn, wo der Lichtschalter ist...

Kontakt: Robert Kochseder und Lennard Lambert

ANZEIGE



P&K COMPUTERHANDEL

IHR SPEZIALIST
FÜR IBM KOMPATIBLE GERÄTE

- Verleih und Verkauf
- Vermittlung, An- und Verkauf, Hardware, Software, Literatur
- Marken-Software, Public-Domain-Programme
- Zubehör für alle gängigen Marken

P&K Computerhandel, Schuhstr. 39 (gegenüber AOK)
Tel.: 09131/206275

Märchen Nr. 3



ist einfach
Peinlich...

"Liebe LeserInnen, manchmal könntet ihr mir den Buckel runterutschen und euch dabei eine Schelle um den Hals binden. Nicht nur das, zwei Schellen, sowie eine Currywurst in jedes Ohr stecken. Aber die Wahrheit, die muß doch gesagt werden"

Das Eichhörnchen setzte beim Schreiben ab. Nachdenklich betrachtete es die Sätze, die es mit seinem dicken, blauen Füller auf Briefpapier gesetzt hatte. "Klingt das aber arrogant", sagte es zu sich selber, "obwohl: Spaß macht das schon. Nun streichen wir das mit der Currywurst, vielleicht den ganzen ersten Satz, ..."



Abbildung 1: Eichhörnchen

"Du hast vielleicht Sorgen", meinte da der Füllfederhalter, "und dabei plusterst Du Dich auf, als hättest Du weiß Gott was für Weisheiten."

"Weisheit hab ich sogar überhaupt keine, die Wahrheit kenne ich, aber..." Der Füllfederhalter betrachtete prüfend das Eichhörnchen, welches unsicher mit der Schnauze in der Luft umherwitterte, und bemerkte: "Na, was ist?"

"Es ist so: Ich kann die Wahrheit nicht schreiben..."

Der Füller war nicht wenig verblüfft. "Warum denn das nicht, gutes Eichhörnchen, äh?"

Da antwortete das Eichhörnchen bestimmt: "Erstens klingt sie zu einfach, niemand glaubt, das es so einfach ist. Zweitens ist

sie alt, sogar uralt. Und drittens kennt sie ohnehin ein Jeder. Die, die nach ihr leben wollten, können nicht nach ihr leben, und die, die können, wollen nicht nach ihr leben. So ist das."



wieder aufzunehmen." Aber ganz und gerade andersherum "antwortete das Eichhörnchen abwesend, " und die Frage ist erst recht nicht, wo gehen wir alle hin. Wenn ich Dich jetzt, plötzlich, aus einem Knobelbecher auf die Welt werfen würde, wäre Dir die Wahrheit trotzdem offensichtlich. Mit Hin und Her hat Wahrheit am Wenigsten zu tun." Bei den letzten Worten wurde das Eichhörnchen wieder lebhafter.



Das Eichhörnchen knabberte gedankenverloren an seinem Füllfederhalter. "Aua", schrie der Füllfederhalter entsetzt, bist Du verrückt geworden. Ich beiß Dir auch gleich ins Ohr." Ohne sich zu entschuldigen, schaute das Eichhörnchen trübsinnig aus dem Fenster. Vor dem Fenster wogen sich die Bäume im Wind hin. Jawohl, hin, und nicht ein Stück her, wo denkst Du hin, liebster Leser. "Ist die Frage nicht, wo kommen wir alle her?" fragte der Füller, bestrebt, das Gespräch

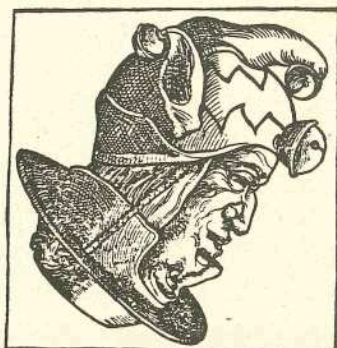
In der Zwischenzeit hatten sich einige bunte Vögel auf den Zweigen der Bäume niedergelassen. Ausführlich putzten sie ihr Gefieder. Man hätte denken können, sie wären in ihre Federn verliebt. Genausogut hätte man sich aber



Abbildung 2: Bunter Vogel

auch denken können, es sei Sommer, und man hätte recht damit gehabt. Was sich das Eichhörnchen gedacht hat, weiß ich nicht. Schließlich steht es ja auch nicht fest, unter anderem weil die Wissenschaft es noch nicht gesagt hat, ob Eichhörnchen überhaupt denken können. Der Leser mag das freundlicherweise auch bei seiner Beurteilung der Dialoge mit in Erwägung ziehen.

Nun, vielleicht langweilte sich das Hörnchen, auf jeden Fall betrachtete es dann die zahlreichen Bilder an seiner Wand. Auf einem Foto aus dem spanischen Bürgerkrieg waren zwei Frauen zu sehen, die sich auf Gewehre lehnten, mit der typisch spanischen Steinlandschaft im Hintergrund.



Je länger das Eichhörnchen das Foto betrachtete, umso mehr schien die lange, nicht gerade glorreiche Geschichte der Menschheit ins Zimmer zu quellen und jede Ritze füllen zu wollen.

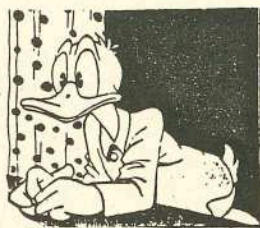
"IIIHHH!" schrie der Füllfederhalter entsetzt, "was ist das für ein ekliger Pudding!"

"Guten Tag", sagte gemessen die lange, nicht gerade glorreiche Geschichte der Menschheit, "offenkundig bin ich die lange, nicht gerade glorreiche Geschichte der Menschheit, und



Abbildung 3: Die kurze Geschichte der Menschheit

ich bin vorbeigekommen, um
jetzt in jede Ritze zu quellen,
sozusagen. Ich erinnere hier an
die lange, nicht gerade
glorreiche Geschichte der
Menschheit, gella?"



Was ist schon
Wahrheit?

"Nun ist aber Schluß" Das
Eichhörnchen wurde plötzlich
zornig: "Du kennst die Wahrheit
doch auch, schmieriger
Drecksfüller! Warum sagst Du
sie nicht?" Der Füller
erbleichte, bis er ganz
hellblau war: "Aber sie ist
doch so peinlich...!"
Und wer will da schon einem
Füller widersprechen!

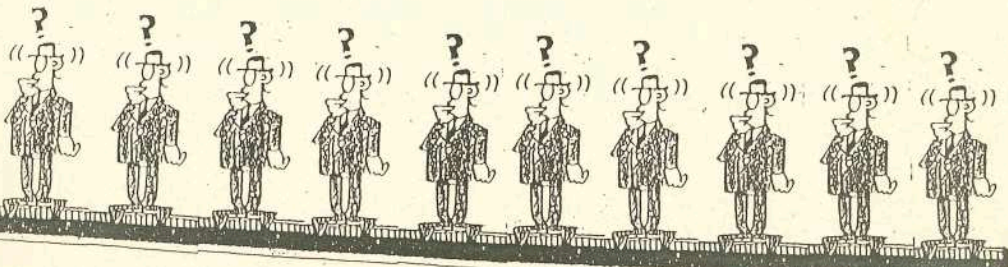
-VKL-

- ANZEIGE -

SPIEL & WELT

BRETT-, DENK- UND KNOBELSPIELE AUS ALLER WELT
Kuttlerstraße 4 · 8520 Erlangen · Telefon 091 31/20 89 55

|| (xi) ||

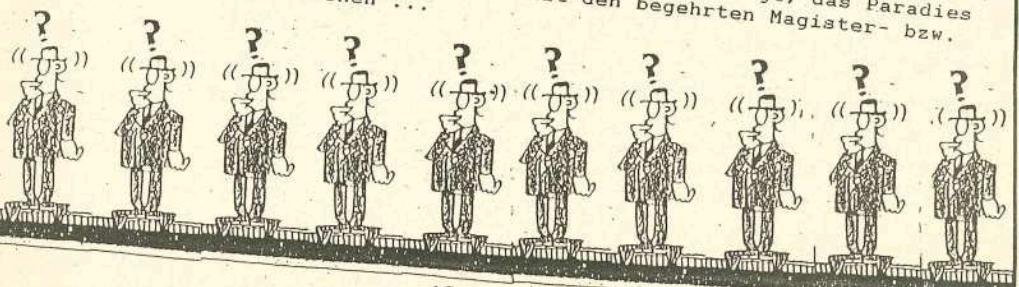


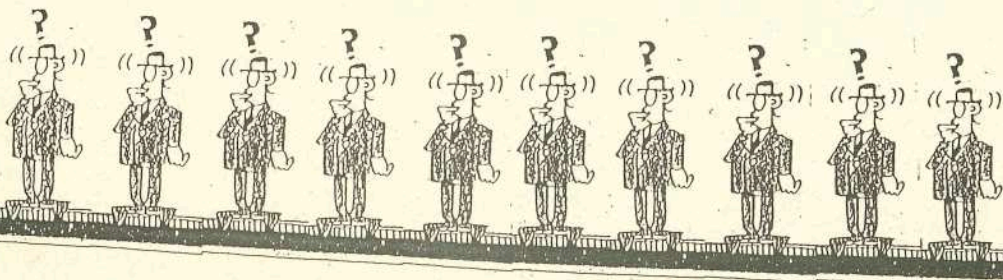
Europa '92 und die "Finanzprobleme" der Unis

Der europäische Binnenmarkt 1992 sei die große Hoffnung für die Zukunft, tönt die Europa-Lobby aus Industrie und Politik (samt Müllemann) über alle Medien. Die "Trendwende" in der Bildungspolitik '89, die BRD-Forschung solle wieder weltweit führend werden, mehr Geld für Forschung und Lehre - so lauten ein paar Schlagworte aus der Medienkampagne.

Tatsächlich soll mehr Geld locker gemacht werden - aber für "produktionsorientierte" Forschung und sogenannte Aufbaustudiengänge, die von einer handverlesenen Elite (möglichweise noch mit Studiengebühren ausgesiebt) besucht werden. Für die Masse der Studenten hingegen soll ein Kurzstudium (etwa drei Jahre) geschaffen werden, das eine gewisse akademische Grundausbildung sichert und den neuen Erfordernissen der Industrie genügt - den letzten Schliff erhält man dann im Betrieb. Das erhöht aber die Abhängigkeit vom jeweiligen Arbeitgeber und "bewahrt" die junge Ingenieure davor sich z.B. gegen die Einführung von Schichtarbeit u.ä. zu wehren. Schon heute werden im Vorfeld der Umstrukturierung der Wirtschaft kritische Arbeitnehmer mit eisernem Besen aus den Betrieben gekehrt.

Das bedeutet auf der einen Seite eine massive Auslese für das Gros der Studenten. BAFÖG-Kürzungen, Regelstudienzeit, ständig wachsender Prüfungsdruck sind nur einige Erscheinungen dieser Tendenz. Damit werden dann Studis aus sozial schwachen und Arbeiterfamilien bzw. Studis, die noch andere Interessen haben als ihren gesellschaftlichen Aufstieg (Yuppie-Yup!), also v.a. politisch (oder in der Fachschaft) Engagierte ausgesiebt. Auf der anderen Seite lockt für ein stark reduziertes Häufchen, das die Gehirnwäsche ordnungsgemäß durchlaufen hat und nun "alles Klasse" findet, was der Chef sagt, das Paradies der "Aufbaustudiengänge" mit den begehrten Magister- bzw. Doktorpöstchen ...





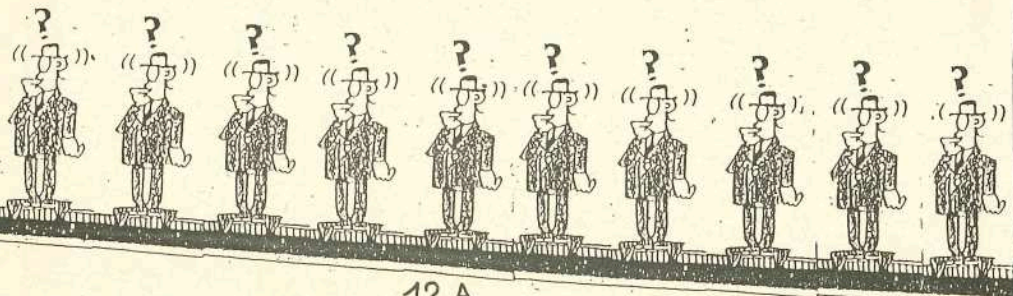
Vor diesem Hintergrund muß auch die Diskussion um die sog. "Begabtenförderung" bzw. die Novellierung des HRG gesehen werden, entpuppt sich der Geldmangel in Bonn und München als Lüge, mit der diese Seite der Umverteilungspolitik vertuscht werden soll. Gleichzeitig soll die universitäre Forschung über die Drittmittelregelung direkter den Interessen der Großkonzerne untergeordnet werden.
Also : die Forschung bezahlt die Masse der Steuerzahler, den Profit kassieren die Konzerne.

Zum Schluß noch ein Highlight aus "PlusMinus" vom Januar : Ein Manager erzählt, wie er sich den Ingenieur für den europäischen Binnenmarkt vorstellt - in Klammern Anmerkungen des Autors :

"Wichtig ist, daß die jungen Menschen einsatzwillig sind, daß sie flexibel sind im Handeln (und dem Unternehmen auch bis nach Griechenland oder Portugal hinterherziehen, falls der Standort gewechselt wird, um nur noch den halben Lohn bezahlen zu müssen) und Denken (wes' Brot ich ess, des' Lied ich sing), verantwortungsfreudig sind und daß sie vor allem Freude an der Menschenführung haben (wenn es darum geht unliebsame Maßnahmen der Geschäftsleitung gegen den Rest der Belegschaft durchzudrücken) und sich für ihr Unternehmen engagieren."

Ergo : Europa '92 -- die große Hoffnung ?!?

Jardien



Liste der Delegierten der Technischen Fakultät für die Verfassungsgebende Versammlung

Name,	Fach Sem. Gruppierung	
1 Katja Zähringer,	CIW 7	FSI CIW
2 Michael Radziej	INF 3	
3 Dirk Michalowski,	INF 5	FSI INF
4 Stephan Hoster,	INF 3	
5 Horst Behrend,	INF 5	
6 Andreas Steffek	INF 1	Junge Liberale
7 Boris Majowski,	INF 9	
8 Alwin Ulbrich,	INF 5	
9 Georg Sell,	INF 7	
10 Marc Herden,	ET 3	
11 Ingo Roschmann,	WW 3	(FSI WW)
12 Brigitte Vitzethum,	ET 3	AGT
13 Albrecht Griebhammer	ET 15	AGT
14 Wilfried Hörmann,	ET 9	AGT
15 Christoph Kirschner,	ET 5	AGT
16 Viktor Wesselak,	ET 9	AGT
17 Georg Stiegler,	WW 5	(FSI WW)
18 Matthias Goinar	INF 11	

Nachrücker :

1 Karen Gruhl,	INF 5	
2 Heike Kerber	ET 3	
3 Christa Kess,	ET 3	
4 Matthias Striebich,	ET 7	
5 Holger Hermanns	INF 3	FSI INF
6 Dieter Weinert,	CIW 7	
7 Peter Weigand,	CIW 5	
8 Norbert Glaser,	INF 7	
9 Steffen Böllner,	ET 1	AGT

31. Januar 1989, ein historisches Datum !
 Endlich war es soweit, die verfassungsgebende Versammlung (VgV) trat zum erstmalig zusammen. 98 gewählte Delegierten* der einzelnen Fakultäten (darunter 18 der Tech-Fak.) plus 8 VertreterInnen "sozialer Minderheiten" (Lesben, Schwule, Behinderte, AusländerInnen) sollen nun bis zum 17. Juni (Beschluss der VV vom 9.1.89) ein Modell einer verfassten StudentInnenschaft in Erlangen ausarbeiten. Damit soll unsere Forderung nach Demokratisierung der Hochschule inhaltlich gefüllt werden. Und munter ging's zu.
 106 engagierte StudentInnen, 106 verschiedene Meinungen. Es zeigte sich, daß der Mangel an Erfahrung im Umgang mit demokratischen Strukturen uns noch einige Schwierigkeiten bereitet. Unser Bemühen um Konsens bei allen Delegierten brachte es mit sich, daß jede aufkommende Frage ausführlichst diskutiert wurde.
 Deshalb bildeten wir ein Organisationskomitee, um in Zukunft eine gewinnbringende inhaltliche Arbeit zu gewährleisten. Weiterhin wurden einige Arbeitsgruppen ins Leben gerufen, u.a. die Arbeitsgruppe Öffentlichkeit (AG Ö), die euch über die Arbeit der VgV unterrichten wird (Aushänge, Flugblätter, Info-Veranstaltungen...)

* Es gibt auch geschlechtneutrale Wörter (d.S.)

DEMOKRATIE und HOCHSCHULE
 --- Ein paar Gedanken ---

Wozu brauchen wir StudentInnen eine Selbstverwaltung mit Satzungs-, Finanzhoheit und politischem Mandat?

Zunächst einmal wäre eine Selbstverwaltung ohne Satzungs- und Finanzhoheit keine SELBST-Verwaltung, sondern eine mittelbare Abhängigkeit von den für die Satzung und Finanzen zuständigen Institutionen.

Warum aber brauchen die StudentInnen eine Selbstverwaltung?

Wer sich schon einmal in den Fachschaftsinitiativen engagiert hat, wird wissen, daß die dort geleistete Arbeit unter den mangelnden organisatorischen Strukturen leidet, und sei es nur dadurch, daß ein ungehinderter Informationsfluß fehlt. Bei nicht fachspezifischen Belangen (z.B. sozialen Belange (BAFÜG, Wohnraum, ...), BHG, ...) ist eine koordinierte uniweite Zusammenarbeit aller StudentInnen notwendig. Unter den gegebenen Umständen ist dieses jedoch nicht möglich. Artikulation der studentischen Interessen und eine effektive, konstruktive Arbeit ist nur mit Hilfe einer (unabhängigen) studentischen Selbstverwaltung gegeben!

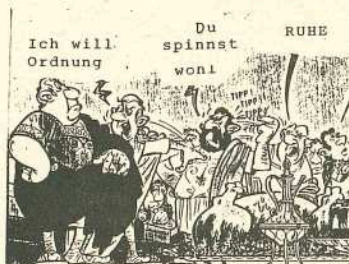
Nach drei Stunden engagierter Diskussion hatten wir es endlich geschafft, die Organisation stand und wir saßen in der nächsten Kneipe (gerechter Lohn dem Tüchtigen).

Auf die einzelnen DelegiertenInnen kommt jetzt eine Menge Arbeit zu. Gut 60 Seiten Materialien (Satzungen anderer verfasster StudentInnenschaften, Diskussionspapiere, ...) wollen bis zur nächsten Sitzung am 9. Februar durchgearbeitet werden. Bleibt noch ein Problem.

Wer soll das bezahlen?
 Die VgV verfügt über keinen Etat zur Deckung ihrer finanziellen Kosten wie Druckkosten für Arbeits- und Infomaterial, Porto- und Telefonkosten, ...; so sind wir auf eure Unterstützung angewiesen. Während der Rückmeldung habt ihr Gelegenheit, einen Solidaritätsbeitrag zu spenden.

Jeder ist gefordert, auch durch konstruktive Vorschläge für die VgV, an der Demokratisierung der Hochschulen mitzuwirken.

Das sollte uns unsere Uni schon wert sein !



Wozu aber wollen wir StudentInnen ein politisches Mandat?

Wissenschaft ist von sich aus sehr politisch. Wissenschaftliche Entwicklungen haben schon seit jeher einen großen Einfluß auf die politischen Verhältnisse. Jede(r) einzelne WissenschaftlerIn muß sich dieser Verantwortung stellen, will sie (er) nicht durch Nichtstun einem Mißbrauch ihrer (seiner) Arbeit Vorschub leisten. Politik muß auch an dem Ort stattfinden, wo diese wesentlich mitbestimmt wird. Darum brauchen auch wir, die StudentInnen (als angehende WissenschaftlerInnen) eine politische Auseinandersetzung mit unserer Arbeit. Begreift mensch die Unversität nicht auch als gesamtpolitisches Lernfeld, wo, so frage ich mich, soll dann von der EntscheidungssträgerInnen von morgen Demokratie geübt werden.

Wozu wollen wir StudentInnen eine Mitbestimmung?

Wollen wir, daß unsere Interessen gebührend berücksichtigt werden, müssen wir ihnen das nötige Gewicht verleihen. Wir können heute sehen, was passiert, wenn wir diese Verantwortung nicht selber tragen (dürfen). Wollen wir in unseren Interesse an dieser Situation etwas ändern, müssen wir diese, unsere Interessen selber in die Hand nehmen. Deshalb brauchen wir mehr Mitbestimmung.

WICHTIGE EREIGNISSE

"verjähren" nicht!!

Zum Ersteininsatz des USK (Unterstützungskommando, ein Sonder-einsatztrupp, bayernintern, noch von Gauweiler "ins Leben" gerufen) gegen StudentInnen Erlangens am Mittwoch, den 18.1.1989:

Am ersten Aktionstag nach Abbruch des uniweiten, unbegrenzten Streikes war eine öffentliche Vorlesung geplant, um die Bevölkerung auf unsere studentische Raumnot aufmerksam zu machen.

Viele werden sich gefragt haben warum, nach wochenlangen, relativ zurückhaltenden Aktionen in der Öffentlichkeit, wir uns ungerecht DIE bedeutendste Erlanger Kreuzung aussuchten. Tatsache ist nun, daß sich die Kreuzung Werner von Siemens/ Nürnberger Str. thematisch geradezu anbietet:

Im Sommer 88 wurden dort die letzten, billigen Wohnraum bietenden, Häuser abgerissen, um den Interessen des Großunternehmens Siemens gerecht zu werden - eine "Prachtstraße" als Eingangspforte zu ihrem Glas- und Stahlkomplex -. Die Erlanger Stadtverwaltung konnte/ wollte sich gegen dieses Statussymbol wohl auch nicht zur Wehr setzen! Der gewählte Vorlesungsort implizierte deshalb auch die Forderung nach billigem Wohnraum für StudentInnen (und andere sozial schwache Bevölkerungsgruppen?!).

Nun zu den Ereignissen um die Mittagszeit:

Als wir uns der Kreuzung näherten, mit Stühlen ausreichend "gerüstet", aber leider ohne die notwendige DozentIn (neue Strukturen! - autonome Veranstaltungen?), wahrscheinlich wegen des schlechten Wetters (?), mussten wir feststellen, das die

"Gegenseite" besser "gerüstet" war als wir.

Allerdings nicht mit Stühlen und Wissensdurst (abgesehen von dem eifrigen Filmteam der Polizei):

Die GESAMTE Erlanger Polizei war im Einsatz, außerdem hatten ca. 6 Polizeiwannen viele, viele Polizisten in grau/ grünen Anzügen ausgespien und etwas ab vom Vorlesungsort warteten weitere Wannan, in denen besser ausgerüstete (Schlagstöcke, Abwehrschilde, etc.) "Herren" der Ereignisse harhten.

Uns wurde sehr schnell klar, daß eine Kreuzungsbesetzung ob der staatlichen Übermacht erst gar nicht möglich sein konnte.

Ergo - Happening war angesagt! Nur bei "Grün" wurde die Kreuzung im FußgängerInnenbereich überquert, der Verkehr floß weiter, ein EINZIGES Auto mußte einen Bogen "schlagen", weil einige StudentInnen wegen des ach so großen grau/ grünen Getummels die Verkehrsinsel nicht mehr zügig erreichten.

Plötzlich ging es "Schlag auf Schlag", im wahrsten Sinne des Wortes. Die vorher noch recht freundlich blickenden Polizisten bekamen starre Gesichter und stellten sich breitbeinig, Hände in die Hüften gestemmt, an der BürgerInnensteigkante auf.

Auch ich wollte mich zu diesem Zeitpunkt noch durch die Polizeikette schlängeln, wurde jedoch handgreiflichst davon abgehalten und kurz darauf bekam ich auch mit, was etwas weiter rechts geschah:

Eine Frau wurde aus der Menge gegriffen, relativ schnell in ein Polizeiauto verfrachtet und dort wegen fehlenden Ausweises ED (erkennungsdienstlich) behandelt.

Nach dem Motto "Einzelne aus der Menge herausgreifen", griffen sie bei einer weiteren Frau zu. Deren MitstudentInnen wollten sie jedoch nicht so einfach "ziehen" lassen und sie wurde untergeharkt; jedoch, wenn ein Polizist erst mal ein Objekt im Auge hat...

Ein ganzer Pulk Polizisten stürzte sich auf die Studentin, sie wurde gezerrt und gezogen, sowohl am um Schulter und Hals (!) gehängten Klappstuhl, als auch an ihrem Halstuch, bis sie bewußtlos hinfiel. Damit noch nicht genug, bekam sie weitere Schläge und Fußtritte ab - keinEr konnte die Polizisten, die gar nicht mehr von ihr abließen, stoppen. Diese gingen sogar soweit, studentische Sanis mindestens 5 Minuten (in Bild und Film festgehalten), zwecks Erster Hilfe, nicht an die Verletzte heranzulassen!

Es ist bekannt, wie das USK sich auf Demos verhält! Wir hatten nicht mit deren Einsatz gerechnet- wieso auch bitte- waren weder gut organisiert (ein Mensch mit Erfahrung und Megaphon), noch ausreichend präpariert (Anwaltsnummer und -kontakt); jedoch der Einsatzleitung war deren Präsenz bekannt und ebenso die Anweisung: "Nur nicht so zimperlich.." - und KEIN Sanitätswagen am Veranstaltungsort, auf diesen mußte die Bewußtlose -passiv- 15 Minuten warten!!

Im Krankenhaus wurden vor allem Würgemale am Hals festgestellt, außerdem "durfte" die verletzte Studentin ihre rechte Hand wochenlang fest bandagiert durch die Gegend tragen und ihre DozentInnen davon überzeugen mündliche anstelle schriftlicher Prüfungen abzulegen.

Ich weiß nicht, ob der Ton meines Berichtes den Ereignissen angemessen ist - es schwingt auf alle Fälle eine Sauwut mit!

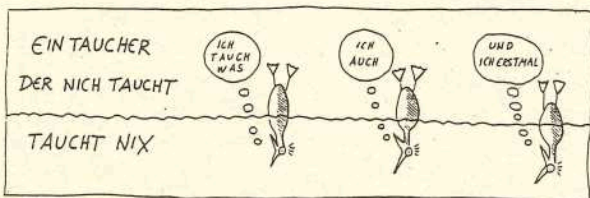
Abschließend:

Wir forderten "Keinen Einsatz des USK gegen StudentInnen in Erlangen", das reicht BEI WEITEM nicht aus!

Jüngste Ereignisse in Nürnberg am 1. dieses Monats auf der Demo gegen die Republikaner zeigten einmal wieder die Provokation und Brutalität von Seiten des USK. Es traf wieder einen Studenten am Härtesten - ihm wurden die Schneidezähne zerschlagen - es kann jedoch jedEn gesellschaftskritischEn BürgerIn treffen!

Ich als Studentin der FAU Erlangen/ Nürnberg und vor allem als gesellschaftspolitisch kritisch denkender Mensch will die ABSCHAFFUNG jeglichen provokanten, brutalen Polizeieinsatzes an Demonstrationen und anderen Veranstaltungen, die politisch eher nicht so genehm sind!

sb



Pressespiegel

SEK überfällt WAA-Fasching

Friedliche Anti-Atom-Gaudi von der Polizei zu blutigem Ernst geprügelt

Schwandorf (taz) — Kostümiert und wild geschminkt zogen am Sonntag über 2.000 Jecken vor die WAA. Ein Sektstand der BI Schwandorf sowie zwei fetzige Salsa-Kombos sorgten für eine ausgelassene Stimmung trotz der Nähe zu dem Atom-Festungszaun und heftigem Schneetreiben.

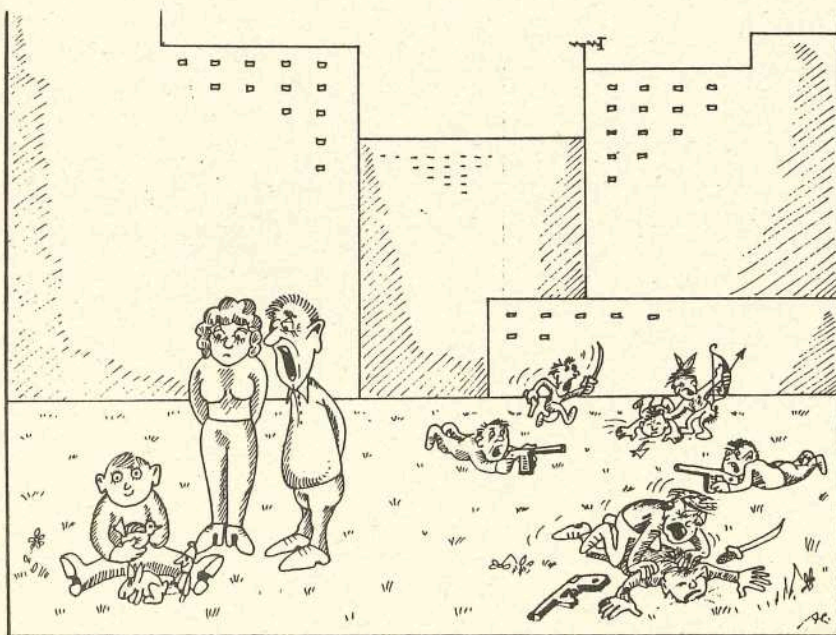
Viel beklatscht wurde ein 50 Meter langer, grellfarbener Drache, der die Atom-Mafia darstellte. Zahlreiche Polizisten in ihrer einheitlichen grünen Vermummung, sichtlich deplaziert in dem bunten Treiben, drückten sich immer mehr in den Waldrand. Nach circa zwei Stunden, begannen die ersten Leute den Heimweg, die Drachenträger suchten einen Platz, ihre Verkleidung abzulegen.

Davor, daß nicht alles friedlich verlief, schützte das eigens für den WAA-Einsatz aufgestellte „Gauweiler SEK“. Das Faschingstreiben verwandelte sich im Handumdrehen in blutigen Ernst, als eine Hundertschaft plötzlich in die Menge stürmte. Im Nahkampf gedrillte Fäuste und harte Stiefel bahnten sich den Weg

durch die Menge. Die Polizisten wollten in dem Faschingsdrachen keinen Drachen mehr erkennen, sondern sahen in ihm eine „politische Herausforderung“ und Bedrohung des Staates. Doch die Oberpfälzer scheinen Angst und Schrecken vor diesem berüchtigten SEK verloren zu haben. Sofort waren die Beamten von allen Seiten umringt, ein wild drehendes, schiebendes und strampelndes Karussell von über 1.000 Menschen wogte vor den Bauzaun hin und her. Brillen, Verkleidungen, Kameras gingen zu Bruch. Die wüst beschimpften SEKler zogen sich mehrfach zum Luftschnappen zurück, um sich dann umso heftiger in die Menge zu stürzen. Dabei wurden auch Kinder und ältere Menschen rücksichtslos umgerempelt, umgetreten, mit Knüppeln gestochen und geschlagen. Viele Verletzte, Blutende, einige mit Knochenbrüchen, fielen um oder torkelten aus dem Kneuel. Eine WAA-Gegnerin wurde mit zertrümmertem Nasenbein und Verdacht auf Milzriß ins Schwandorfer Krankenhaus gebracht.

B. K.

Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse Presse



„OB ER VIELLEICHT VERHALTENSGESTÖRT IST?“

Lateinamerikawoche 1989

Cuba libre oder Coke für die Welt?

Im Mittelpunkt der diesjährigen Lateinamerikawoche, die vom 21.1. bis 28.1.1989 im StudentInnenhaus Heilig Geist in Nürnberg stattfand, stand die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen sozialistischer Entwicklungsmodelle in der "3. Welt". Veranstaltet wurde sie vom Lateinamerikakomitee Nürnberg, der ESG Nürnberg, dem Bildungszentrum, dem kirchlichen Entwicklungsdienst und dem Amt für Kultur und Freizeit der Stadt Nürnberg. Es wurde versucht die Bedeutung der Modelle Kuba u. Nicaragua auf der einen Seite und des "Gegenmodells" Chile auf der anderen einzuschätzen und ihre Wirkung auf Lateinamerika (LA) zu beurteilen.

Eine Woche vor Beginn der LA-Woche wurden in der BR Deutschland weitgehend unbekannte Filme über Kuba präsentiert, um so die Desinformation zu verringern und Faktenwissen zu vermitteln. In einem Wochenendseminar konnte man sich genauer mit den Verbesserungen und Folgen der kubanischen Revolution beschäftigen.

Vor 30 Jahren, am 31.12.1958 war die Befreiung Kubas. Ansonsten fanden Vorträge (z.B. auch über Frauen in LA), Diskussionen, Gottesdienst, Literatur-Café und am Schluß der legendäre LA-Fasching mit typischen Salsa-Rhythmen statt.

Obwohl der Salsa von der Gruppe Soluna ziemlich verunstaltet wurde, waren die Besucher begeistert und die Stimmung gut.

Vom Vortrag über Kuba mit dem Referenten Willi Huismann, der als der erfahrene Kubaexperte vorgestellt wurde (er arbeitet schon 10 Jahre in der Solibewegung), hatte ich mehr erwartet als für meine Begriffe zu schwammige, ungenaue Informationen.

Auf jeden Fall hatten sich die Veranstalter wieder viel Mühe gegeben und Referenten aus Tübingen, Santiago de Chile, Berlin, Bremen, Hamburg und anderen Städten bzw. Ländern eingeladen. Es wäre nur wünschenswert gewesen, daß die einzelnen Veranstaltungen so gut besucht worden wären wie der Carnaval am Ende der Woche.

Aus den Mehreinnahmen werden die Gewerkschaftsdachverbände in El Salvador und Guatemala, die INSEH (Forschungsinstitut exilierter Hondurener) und das durch den Hurrikan und den Krieg schwer in Mitleidenenschaft gezogene Nicaragua unterstützt.

Alle Leute, deren Interesse ich nun geweckt habe, möchte ich schon jetzt darauf hinweisen, daß nächstes Jahr Ende Januar sicherlich wieder eine LA-Woche stattfinden wird.

Bobert

De pronto suena en la noche una sirena
de alarma, larga, larga,
el aullido lúgubre de la sirena
de incendio o de la ambulancia blanca de la muerte,
como el grito de la ceguera en la noche,
que se acerca y se acerca sobre las calles
y las casas y sube, sube y baja
y crece, crece, baja y se aleja
creciendo y bajando. No es incendio ni muerte:

Es Somoza que pasa.

Ernesto Cardenal, Epigrammas

Somozas pasan ... Somozas gehen und scheinbar entstehen in Lateinamerika neue demokratische Systeme mit Freiheits- und Gleichheitsgrundsätzen. Bei genauerer Betrachtung stellt man jedoch Machtkämpfe zwischen Familienclans fest, wie z.B. letzte Woche der Sturz des Diktators Stroessner in Paraguay.

Viele Länder der "3. Welt" sind in einer verzweifelten wirtschaftlichen Lage und doch gibt es "Krisengewinnler", die reiche Oberschicht.

Grundlegende Veränderungen und Reformen haben bisher nur in Kuba und Nicaragua stattgefunden. Es wird für diese beiden Länder aber immer schwieriger, die durch die Revolution errungenen Verbesserungen und die Versorgung der Bevölkerung aufrechtzuerhalten.

Nicaragua, das seit dem Amtsantritt Ronald Reagans und seines Nachfolgers George Bushs unter Wirtschaftsboykott und dauernden Aggressionen leidet, wurde im Oktober letzten Jahres durch den Hurrikan Joan schwer in Mitleidenschaft gezogen.

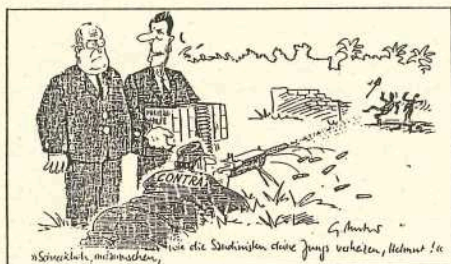
Es ist internationale Solidarität und Unterstützung gefragt!

Zur Motivation möchte ich kurz auf die Geschichte Nicaraguas und seine heutige Situation eingehen. Für Interessierte habe ich eine kleine Literaturliste angegeben.

1909 entzündete sich an dem alten Projekt des Nicaragua-Kanals der seit 60 Jahren schwelende Konflikt mit den USA. Der Präsident Nicaraguas, Zelaya, weigerte sich, den USA das Recht auf Bau, Unterhaltung und faktischen Besitz eines Schiffskanals vom Atlantik in den Pazifik zu überlassen. Mit finanzieller Unterstützung der USA meuterte die Garnison von Bluefields an der karibischen Küste. Die USA entzogen der Regierung Zelayas die diploma-

tische Anerkennung und als der Aufstand nach dem Rücktritt Zelayas zusammenbrach, landeten amerikanische Marineinfanteristen, um "amerikanisches Leben und Besitztum zu schützen". Nach dem siegreichen Einzug in Managua verpflichtete sich das neue Regime, eine Verfassung auszuarbeiten, die auch die "legitimen Rechte der Ausländer" wahren sollte. Die Sicherheitsleistungen, (z.B. Verpachtung der Corn-Inseln für 99 Jahre an die USA), die für einen "aufgezwängten" Kredit ge-

leistet werden mußten, machten Nicaragua de facto zu einer Kolonie der USA, seine Souveränität als Staat war nicht existent. Es regte sich Widerstand, der jedoch nach dem Einmarsch von 2.700 Marineinfanteristen zusammenbrach. Das gleiche Spiel wiederholte sich 1926 nochmals, aber mit 12.000 Marines, Wieder zeigte sich, wie souverän Washington die Figuren in einem von ihm kontrollierten Staat auswechseln und einsetzen konnte.



So legte sich nach Zugeständnissen an die aufständischen Generäle (General Moñcada wurde Präsident) der Widerstand, nur General Augusto César Sandino kämpfte weiter gegen die US-Marines und die neu aufgestellte Regierungstruppe, die von den USA bestens ausgebildete und ausgerüstete Guardia Nacional. Obwohl die Guerillaarmee den größten Teil des Landes kontrollierte, stoppte Sandino 1932/33 den Kampf, als die Marines Nicaragua verlassen hatten und ein Friedensvertrag unterzeichnet wurde.

Die Guardia war inzwischen gegenüber der Regierung zu einem so großen Machtfaktor geworden, daß Ihr Chef Anastasio Somoza Sandino verhaften und hinrichten lassen konnte. Zwei Jahre später, 1936, putschte Somoza und ernannte sich zum neuen Präsidenten des Landes. Damit begann eine neue Ära der Tyrannei gegen die Bevölkerung. 1956 wird Anastasio Somoza bei einem Anschlag schwer verletzt und "das große Herz" (D. Eisenhower) stirbt im Hospital der US-Armee in Panama. Sein Sohn Luis Somoza wird neuer Staatschef, der 1967 kurz vor seinem natürlichen Tod von seinem Bruder abgelöst wird. Damit werden Staatsinteresse und privates wirtschaftliches Interesse der Somozas vollend identisch. Die Somozas werden zur reichsten Familiendiktatur des Kontinents.

Anfang der sechziger Jahre wird die "Frente Sandinista de Liberación Nacional" (FSLN) gegründet, die aber im ungleichen Kampf mit der Guardia immer wieder aufgerieben wird.

Der Widerstand nimmt rapide zu, auch wenn er zunächst nur in den Aktionen der FSLN sichtbar wird. Diese gewinnt nach Aufstellung einer neuen Strategie (Sozialprogramme, Bildungsarbeit, ...) den Rückhalt der Bevölkerung und tritt in Kontakt zu den oppositionellen Gruppierungen des Bürgertums.

Ende Dezember 1974 erreicht die FSLN durch eine spektakuläre Gelselname in Managua die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit.

Die nach der Ermordung des Herausgebers der bürgerlichen Oppositionszeitung "La Prensa" (1978) angestellten Untersuchungen zeigen Verbindungen zu Somoza und dem CIA auf.

Noch im September desselben Jahres empfängt Präsident Carter die JRGN in Washington. Die Gesprächsbereitschaft der USA verändert sich jedoch radikal mit dem Amtsantritt Ronald Reagans: die USA verweigern die Erfüllung von Kaufverträgen und stellen jegliche ökonomische Hilfe ein, die zu Somozas Zeiten reichlich geflossen ist.

Wo liegt Nicaragua?

Es liegt überall dort,

wo die Vereinigten Staaten Geheimdienstleute einschleusen

zur Verteidigung der Freiheit der freien Welt.

Und weil Nicaragua überall ist, darum muß man

endlich überall etwas von Nicaragua wissen:

Daß es in aller Welt um Nicaragua geht,

und daß es in Nicaragua um alle Welt geht.

Erich Fried

In den folgenden Monaten kommt es immer wieder zu Massendemonstrationen, StudentInnenstreiks, Generalstreiks und der bewaffnete Widerstand wendet sich aus.

Mexiko und Panama klagen Somoza vor der UNO an und eine auf internationalem Druck tätige Menschenrechtskommission der OAS bestätigt den Völkermord in Nicaragua.

Nach weiteren Erfolgen der FSLN verläßt Somoza am 17. Juli 1979 Nicaragua und die gegründete Regierungsjunta (JRGN) zieht am 20. Juli zusammen mit der Nationalen Führung der FSLN in Managua ein.

Die Existenz von Ausbildungslagern der somozistischen Guardia (Contras) in Miami, Honduras und Kalifornien wird bekannt.

Es ließen sich noch weitere aggressive Aktionen der USA anführen, die eine von ihnen nicht kontrollierte Regierung in ihrem "Hinterhof" keinesfalls dulden wollen.

Im Oktober letzten Jahres hinterließ der Hurrikan Joan immense wirtschaftliche Schäden. Es ist erstaunlich, wie effizient die Zivilverteidigung über 320.000 Personen (= 10% der Bevölkerung) innerhalb von 10 Tagen evakuiert hatte.

Trotz der bisher geleisteten
Internationalen Hilfe ist eine
Unterstützung dringend geboten.
Es gibt in Erlangen und Nürnberg
die verschiedensten Initiativen
und Arbeitskreise !

Eine kleine Literatúrauswahl:

Nicaragua, Länderbericht von terre des hommes
Barricada, Internationales Magazin der FSLN (**)
Lateinamerikanachrichten (**)
Nicaragua, eine amerikanische Vision, (Hg.) Hermann Schulz,
Rowolt-Taschenbücher

(**) im Dritte Welt Laden einsehbar

Notat

Demütige Revolution

Paolo Freire

Nach einem Besuch in Nicaragua äußerte sich Professor Paolo Freire, bekannt geworden durch seine pädagogische Arbeit im Dienst unterdrückter Völker und an den Rand gedrängter Minderheiten, zur Revolution in diesem lateinamerikanischen Land. Freire meinte u. a.:

Revolutionen werden von Menschen gemacht und nicht von Gott oder von Engeln. Ein Paradies zu erschaffen, liegt nicht in ihrer Macht. Revolutionen sind historische und als solche menschliche Ereignisse. Was ich nun aber in Managua, als ich dort war, so außerordentlich geschätzt habe, war gerade der demütige Charakter der nicaraguanischen Revolution. Es gab eine Furcht davor, die Revolution zu überschätzen. Eine Rolle spielt da wohl die Teilnahme von Christen – es han-

delt sich ja vielleicht um die erste Revolution in der Geschichte mit einer so starken christlichen Präsenz. Ich möchte jetzt nichts darüber sagen, ob diese Revolution in einem Jahr ausgespielt hat oder nicht. Was ich beobachte und was ich mir wünsche, ist, daß die Revolution heute in Nicaragua weitergeht.

Im März hat in Brasilien ein wichtiger Kongreß über die Theologie der Befreiung stattgefunden (kaum zur Freude des Papstes), an dem eine Delegation aus Nicaragua teilnahm. Wenn die Nicaraguaner das Wort ergriffen, baten sie ihre brasilianischen Zuhörer fast um Verzeihung. Sie sagten: „Schaut, wir können doch nicht anfangen mit: 1. Wir sind fantastisch, 2. Ihr müßt es genauso machen wie wir. Das geht nicht. Wir sind hier, um euch zu berichten, was bei uns vorgeht.“ Das ist wirkliche Demut und keine falsche Demut. Sie sagten nicht: Ach, das war doch gar nichts. Nein, sie sagten: Wir machen die Revolution.

Und die ist von Nicaragua geprägt und kann nicht exportiert oder importiert werden. Ihr besonderes Klima hat sie von einem tiefen Geschichtsbewußtsein der Bevölkerung – die Leute haben wirklich ihre Geschichte in die Hand genommen und sie gemacht, kritisch und bewußt. Ich hoffe, daß diese Entwicklung weitergeht.

Für mich ist der wichtigste Eindruck der nicaraguanischen Revolution der des Kindlichen. Diese Revolution scheut sich nicht, Fragen zu stellen. Und sie scheut sich auch nicht davor, vom Volk Fragen gestellt zu bekommen. Es ist eine neugierige und schöpferische Revolution. Meine Hoffnung richtet sich auf das Kind im Leib dieser Revolution; daß es nicht vom revolutionären Fortschritt getötet wird, daß es Zeit hat zur Reife. Genau da sehe ich auch die Verantwortung der Christen für dieses "Kind" und für diese Revolution. Die Frage ist nur, ob die Christen den Mut dazu haben, das zu tun. ■

aus Nicaragua, ein Länderbericht, herausgegeben von terre des hommes

RÄTSEL

Ein Märchen

"DREI AMERIKANISCHE SOLDATEN SIND IN JAPANISCHE GEFANGENSCHAFT GERATEN.

DER OFFIZIER, DER SIE VERHÖRT, HAT NOCH ETWAS ÜBRIG FÜR FERNÖSTLICHE GEISTESGYMNASTIK, ODER AUCH FÜR ANGELSÄCHSISCHES BRAIN-TWISTING. "EIGENTLICH IST EUER LEBEN VERWIRKT", SO ERKLÄRT ER DEN DREI "LEDERNACKEN". "DOCH IHR KÖNNT EUCH RETTEN, WENN IHR DAS FOLGENDE PROBLEM LÖST: HIER SEHT IHR DREI WEIßE UND ZWEI SCHWARZE FÄHNCHEN. ES WERDEN EUCH JETZT DIE AUGEN VERBUNDEN, UND DANN WIRD HINTER JEDEN VON EUCH EINES DER FÜNF FÄHNCHEN AUFGESTELLT. DIE BEIDEN ÜBRIGEN FÄHNCHEN WERDEN FORTGEBRACHT. IHR STEHT IM DREIECK MIT DEN GESICHTER ZUEINANDER. NUN WIRD EUCH DIE BINDE WIEDER VON DEN AUGEN GENOMMEN UND JEDER MUß BESTIMMEN, WELCHE FARBE DAS FÄHNCHEN HINTER IHM HAT. WEM DAS GELINGT, DEN LASSE ICH FREI." NACHDEM DIE PROZEDUR VORGENOMMEN UND SCHLIEßLICH DIE AUGENBINDEN ENTFERNT WAREN, BLIEBEN DIE DREI AMERIKANER, GEFESSELT UND BIS ÜBER DIE KNÖCHEL IM SAND EINGEGRABEN, EINE GERAUME ZEIT REGUNGSLOS. NUR IN IHREN GESICHTERN SAH MAN DIE ANSPANNUNG DES PUZZLE-DENKENS. DANN RIEFEN SIE ALLE DREI NAHEZU GLEICHZEITIG: "HINTER MIR STEHT EIN WEIßES FÄHNCHEN!" DIE AMERIKANER WURDEN FREIGELASSEN. WIE KAMEN SIE ZU IHRER BEHAUPTUNG?"

ICH WILL NOCH ANMERKEN, DAB SICH DIE DREI SOLDATEN NICHT DURCH MIMIK ODER ÄHNLICHES GEGENSEITIG GEHOLFEN HABEN.



Noch'n Rätsel !

EIN WANDERER, DER VERLOGENHEIT SEINES VATERLANDES MÜDE, HAT SICH AUF DIE REISE INS UTOPISCHE LAND DERJENIGEN BEGEBEN, DIE DIE WAHRHEIT UND NICHTS ALS DIE WAHRHEIT SPRECHEN. KURZ VOR DEM ZIEL GABELT SICH DER WEG. AM BEGINN JEDES DER BEIDEN WEGE STEHT EIN WÄCHTER. EINER VON IHNEN LÜGT IMMER, DER ANDERE SAGT STETS DIE WAHRHEIT. DAS WAR DEM EMIGRANTEN VOR DEM AUFBRUCH MITGETEILT WORDEN. ABER UNBEKANNT BLIEB IHM, WER DER LÜGNER UND WER DER WAHRHEITSSAGER IST. UNSER WANDERER WEIß, DAB AM ENDE EINES DER BEIDEN WEGE DAS ERSEHTE LAND DER WAHRHEITSSAGER LIEGT. ABER HINTER WELCHEM WEGE, IST IHM VERBORGEN. DER EMIGRANT DARF AN IRGEND EINEN DER WÄCHTER EINE - DIE EINZIGE - FRAGE STELLEN, UM AUF DEN RECHTEN WEG ZU GELANGEN. DIESE FRAGE MUß SO FORMULIERT SEIN, DAB SIE MIT 'JA' ODER 'NEIN' BEANTWORTET WERDEN KANN.

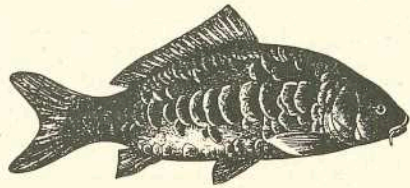
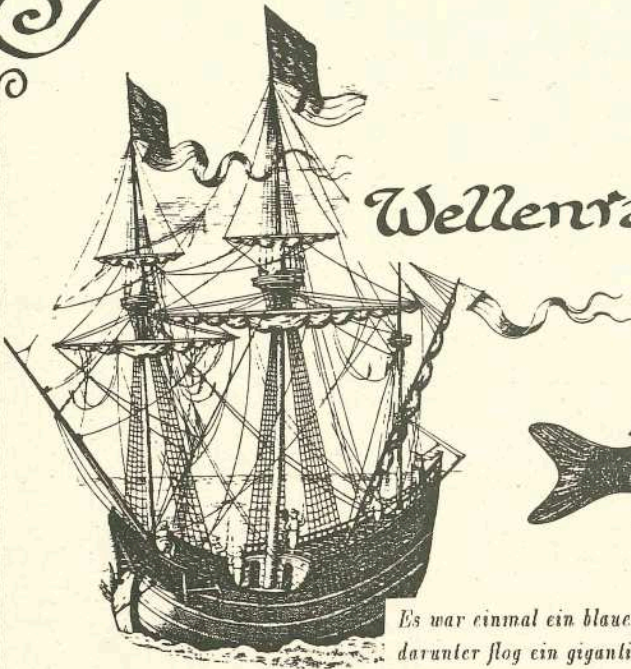
NATÜRLICH IST KEINE FRAGESTELLUNG ERLAUBT, IN DER 2 ODER MEHR FRAGEN, DURCH NEBENSÄTZE GETARNT, STECKEN.

Lösungen im nächsten OUTPUT

2*11+2

(Falls ich dran denke...)

Wellenrausch



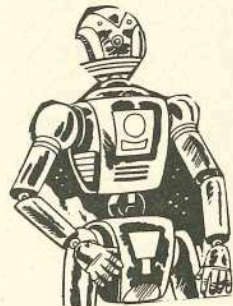
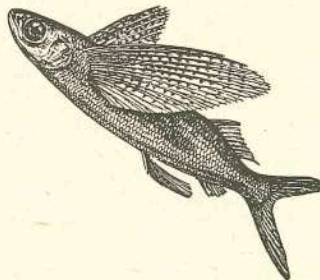
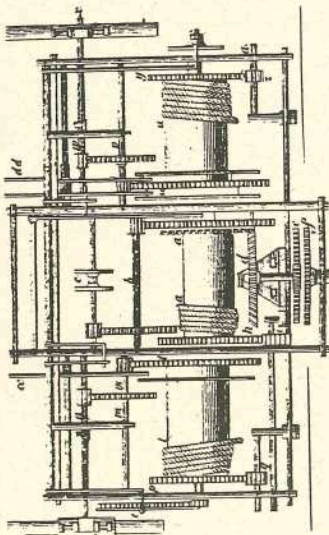
*Es war einmal ein blaues, wolkiges Schiff,
darunter flog ein gigantischer, goldener Wassermann,
dessen Stimme eine auffällige Ähnlichkeit
mit Enrico Caruso's Nase hatte.*

Aber das war eine andere Geschichte.

*Scotty stand auf der Brücke
und sah in das trübe, graue Wasser des Weltalls.
Gefahr in Verzug, doch im letzten Augenblick
verschluckte sich ein angreifender, aruavalsicher Grauwal
an eben diesem Blutgerinnsel, das so lange
das linke Warp-Triebwerk verstopft hatte.*

"Alles in Butter", sagte die Kuckucksuhr.

Cicero in sepulcro rotaretur.



Im Rausch der Wellen

Das Kunstinärchen "Wellenrausch", verfaßt von einem unbekanntem Techniker, schildert die Haltlosigkeit des Menschen in unserer modernen Zeit. Es zerfällt in drei Teile. Der abstrakte erste Teil behandelt den Konflikt zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen: das Schiff symbolisiert die menschliche Natur in all ihrer Widersprüchlichkeit. In dem "Blau" finden die Weite und Freiheit, die der Mensch sich erhofft, ihren Ausdruck, aber auch das Gottvertrauen, das ihm in seiner Freiheit Halt gibt; jedoch werden diese Vorstellungen durch "wolkig" relativiert und in Frage gestellt: sie verschwimmen zur Konturlosigkeit.

Das Göttliche wird durch die Figur des Wassermanns repräsentiert. Er ist "golden", die Farbe der Vollkommenheit, und "gigantisch", also größer als der Mensch. Das Wort "gigantisch" klingt aber schon überdimensioniert bis zur Verzerrung - ein Eindruck, der durch die Alliteration "golden/gigantisch" noch gesteigert wird. Die Alliteration zeigt gleichzeitig, wie sehr das Bedrohliche und Erdrückende dem Göttlichen bereits immanent ist. Der Wassermann fliegt unter dem Schiff, die Bedrohung kommt also aus einer unerwarteten Richtung, von dort, wo der

Mensch eher Halt und Sicherheit erwartet hätte.

Bis zu dieser Stelle zeigt das Märchen ein in sich vollständiges und logisch aufgebautes Universum. Diese Geschlossenheit wird jedoch mit dem Ende des zweiten Satzes abrupt zerstört und ins Absurde gezogen. Anfangs wird der LeserIn noch scheinbar sinnvoller Vergleich angeboten: "Stimme" in Bezug zu Enrico Caruso zu setzen, ist sicherlich passend. Der Vergleich geht jedoch im wahrsten Sinne des Wortes "daneben", die Erwähnung der "Nase" zerstört Sinn und Kontext und läßt nur noch Verständnislosigkeit und ein Gefühl der Absurdität zu.

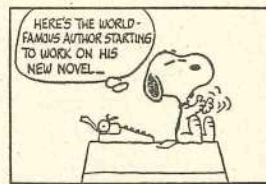
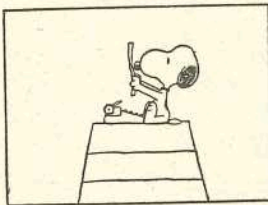
Das Auftreten des Wassermanns "war eine andere Geschichte", am Ende des ersten Teils erfolgt also eine Trennung vom alten Weltbild und dem Platz des Menschen darin. Der moderne Mensch hat Gott abgeschafft. Aber ist er damit glücklicher?

Im zweiten, zentralen Teil des Märchens gibt der Autor eine Antwort auf diese Frage: Er wendet sich nun seinem eigentlichen Anliegen zu, der Schilderung einer verwirrten, hoffnungslosen Welt.

Im Übergang vom "blauen Schiff" zum "grauen Weltall" wird die Freiheit ins Grenzenlose übersteigert und führt so zu Verlorenheit und letztlich Verzweif-

lung. Die Alliteration "Wasser des Weltalls" unterstützt noch den Eindruck der Leere und Verlassenheit in der technisierten Welt.

Gott war erdrückend, aber ohne ihn ist der Mensch ganz und gar haltlos. Aber es gibt keine Möglichkeit für den Menschen, Gott jemals zurückzubekommen, wie in aller Brutalität verdeutlicht wird: "Das war eine andere Geschichte." Der Wassermann verbleibt lediglich als Sternbild. Hier assoziiert die LeserIn das "Zeitalter des Wassermanns", mithin Esoterik und New Age, die kläglichen Versuche mancher Menschen, sich einen kümmerlichen Gottersatz zu schaffen.



Im Gegensatz dazu sucht der Techniker den verlorenen Halt in der Technik. Um diese zentrale Rolle der Technik in der heute üblichen Sicht der Welt zu unterstreichen, wechselt das Märchen im zweiten Teil ins Science-Fiction-Milieu. Scotty, als Ingenieur die Identifikationsfigur des Autors, "stand auf der Brücke", an einem Ort also, an dem er sich nur in Ausnahmesituationen aufhält. Das zeigt zum einen, daß der moderne Mensch im permanenten Ausnahmezustand lebt, zum anderen wirkt er dort deplaziert - aber er glaubt, die Steuerung in der Hand zu

haben. Der Techniker hat sich selbst an die Stelle Gottes gesetzt, und die Folge dieser Vermessenheit ist "Gefahr".

Der Autor nennt alle auftretenden Gefahren in dichter Aufeinanderfolge ("ein angreifender, aruavalsicher Grauwal an eben diesem Blutgerinnsel") und zwingt damit, wie auch durch die Alliteration "angreifend, aruavalsich" der LeserIn die Erkenntnis auf, daß die Situation vollends unbeherrschbar geworden ist. Mit dem Wort "Grauwal" wird zum zweiten Mal in diesem Märchen die Erwartungshaltung der LeserIn durchbrochen: bezeichnenderweise heißt es "grau" statt "blau".

Also gehört der Wal zur Welt, zur tristen Wirklichkeit: er steht für das Unklärbare in der Natur und wird daher mit einem Adjektiv versehen, das zwar interpretiert, jedoch nicht erklärt werden kann. Naturwissenschaft und Technik müssen hier erkennen, daß sie ihren quasi-religiösen Anspruch nicht aufrechterhalten, daß sie niemals die ganze Welt erklären können.

Das "Blutgerinnsel", im Gegensatz zum Grauwal eine Bedrohung aus dem Leib der Technik selbst, wurde offensichtlich lange als negativ gesehen, aber führte "im letzten Augen-

blick" die Rettung herbei - durch einen Zufall. Diese absurde Handlungs-konstruktion zeigt die Willkürlichkeit des guten Endes, seine Verlogenheit, die noch auf die Spitze getrieben wird durch die Einführung der

Kuckucksuhr als Kommentator. Die Kuckucksuhr symbolisiert das Triviale schlechthin und befindet sich folgerichtig auch im perfekten Einklang mit dem trivialen "Happy End". ("Alles in Butter")

Alles Wichtige in diesem Märchen ist organischer Natur, selbst das Raumschiff wird durch das Blutgerinnsel zu einem Lebewesen umgedeutet. Einzig die Kuckucksuhr bleibt ein wirklich künstlicher Gegenstand, eine Perversion eines Vogels und damit der Natur. Der Techniker hat die Kuckucksuhr zur obersten Instanz gemacht, sein eigenes Werk, das notwendigerweise trivial, unvollkommen und lächerlich bleiben muß. Die Kuckucksuhr ist sein Bezug zur Welt, er hört auf sie, auf ihre Fehleinschätzung der Situation. Hier offenbart sich noch einmal der ganze Irrsinn seiner Welterklärungsversuche.

Das gute Ende ist ein Scheinschluß: Konsequenterweise lautet der letzte Satz: "Cicero würde sich im Grab um-



drehen". Latein ist eine tote Sprache; ihre Verwendung wie auch die Erwähnung Ciceros, eines Meisters der Rhetorik, beschwören eine Welt herauf, die sich noch nicht so sehr in Technikgläubigkeit verlor wie wir. Aber alle damaligen Erkenntnisse sind heute vergessen. Das Bild des "Grabes" betont, daß die Todesdrohung noch nicht vorüber ist, die Zeit geht weiter, wenn auch nur auf der Kuckucksuhr.

Aus all diesen Betrachtungen wird endlich auch die Überschrift verständlich; "Wellenrausch" - ein Wortspiel aus "Wellenrauschen" und "Rausch": die "Welle" führt nicht nur die Wassermetaphorik ein, sondern (durch die Assoziation zu Radiowellen) auch den Aspekt der Technik; der Techniker befindet sich im Rausch der Technik, aber er empfängt nichts, nur ein Rauschen. Die Überschrift faßt also in äußerster Prägnanz bereits das wesentliche des gesamten Textes zusammen.

"I love you," she said. "I love you more than I can say."



"I love you, too," he answered.



"WELLENRAUSCH"

ein Techniker hat den Kaval voll



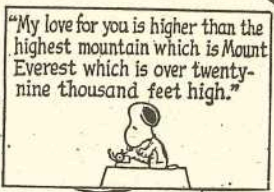
Zufällig erschien ich beim Layout der neuersten Ausgabe dieses von mir hochgeschätzten Blattes, das sich bisher eher durch Vernunft und den Verzicht auf Anbiederung an die Modeströmungen der sogenannten "Kunst" und des "Zeitgeistes" als durch Begeisterung für pseudometaphysisches und -intellektuelles ^{Geschwafel} ~~Gelaber~~ auszeichnete, und las dort mit Verwunderung und Entsetzen das als "Wellenrausch" bezeichnete ~~Mär~~ Machwerk nebst einer unsäglichen Interpretation.

Doch will ich mich bemühen, dem ~~Machw~~ Märchen nicht Unrecht zu tun. Zeigt sich dieses auch als zusammengewürfeltes ~~Cha~~ Konglomerat mehr oder weniger farbiger Ausdrücke, muß ich ihm doch mildernde Umstände gewähren, denn es mag Kunst sein und nur meinem (zugegebenermaßen) beschränkten Verständnis ebensowenig zugänglich wie ein Fettfleck in der Ecke eines Raumes, und da es keinen Grund gibt, ihm den Status eines Kunstwerks abzuerkennen (nach welchem Kriteriumsollte dies geschehen?), hat es genug Berechtigung in sich selbst und kann von mir höchstens ^{abgelehnt} ~~beschimpft~~, nicht aber in seinem Wesen kritisiert werden.

Aber die Interpretation! So wie das ~~Mär~~ Märchen einem "unbekannten Techniker" zugeschrieben wird, bleibt auch jener, der diese Interpretation ^{verfassen} ~~verfasst~~ hat, ~~anonym~~ im Dunkel der Anonymität - wagt er nicht, seinen Namen zu nennen? Grund dazu hätte er!

Betrachten wir also nun diese Interpretation, diesen hilflosen Versuch, in diesem ^{schwer} ~~un~~verständlichen Text "Wellenrausch" einen Sinn hereinzu-
^{projizieren} ~~interpretieren~~, der sich mit dem beschränkten Weltbild seines Verfassers verträgt. Hier drängt sich die Frage auf, ob der Interpretierende wohl

ebenfalls Techniker sein mag, so groß scheint sein Bedürfnis, jede noch so nebensächliche Formulierung mit einem Sinn zu ^{vergewaltigen} belegen und sei er noch so ~~weit hergeholt~~. *an den Haaren herbeigezogen*



Gleich am Anfang der Interpretation sticht eine Sammlung haarsträubender Leerformeln ins Auge. Gott, Mensch, Hoffnung - der Verfasser jongliert hier mit Begriffen, die bedeutungsschwanger sind bis zur Bedeutungslosigkeit.

Im weiteren scheint es oft, als hätte der Verfasser exzessiv und unkritisch aus seinem "Lexikon der Symbole" abgeschrieben. Unreflektiert übernimmt er alle Deutungen, einschließlich der offenkundigen Widersprüche und und besitzt dazu noch die Dreistigkeit, diese Widersprüchlichkeiten als in der Absicht des Autors liegend zu bezeichnen, so daß er sie mittels unerbittlicher ~~Wort~~ Hirn- und Wortverrenkungen nun wiederum ihrerseits interpretieren kann.

Etlche Worthülsen und Gemeinplätze später stoßen wir auf den Begriff "Alliteration". Aha! hier hat doch anscheinend jemand die Reste dessen hervorgekramt, was auswendig zu lernen diverse ^{geplagte} Deutschlehrer in der Oberstufe einst von ihm verlangten. Leider ist dieses Fragment, wie sich im Folgenden zeigt, der letzte tragfähige Balken in den Trümmern einer einstmals reifezeugniswürdigen Allgemeinbildung. Um so häufiger wird der Begriff ^{strapaziert} verwendet, wobei jeder Versuch des Verfassers, Bildung zu demonstrieren, kläglich scheitert, stattdessen demonstriert er naiv und eifrig Halbbildung. Ach, er liebt die Alliterationen, nostalgische Erinnerung an langvergangene Schultage! Sogar in seiner Interpretation verwendet er sie...

Die ganze Haltlosigkeit, die der Autor der Interpretation in dem Text zu erkennen glaubt, ist tatsächlich nur seine eigene Hilf- und Haltlosigkeit dem Text gegenüber, die er mit Schlagworten zu verbergen sucht, verborglich. "Absurdität", "abstrakt", "menschliche Natur" - da staunt der

Laie , und der Fachmann wundert sich, wie angesichts solcher abstrakter menschlicher Naturabsurdität (gut, gell?) am Ende nichts, aber auch gar nichts herauskommt.

"My love for you is deeper than the deepest ocean which is the Marianas trench which is over thirty-five thousand feet deep."



Denn bei dieser Interpretation kommt nichts heraus - wie sollte es auch?

Die einzige Verbindung der willkürlich aneinandergereihten unbelegten Behauptungen stellt die bemühte Wiederaufnahme passend erscheinender Worte aus dem jeweils vorhergehenden Absatz dar.

Dazu paßt es, daß der Autor sich auch über seine eigene Position nicht klar ist. Er hält sich konsequent zwischen allen Stühlen, hat keine eigene Meinung und ist völlig unfähig, sie auszudrücken. Zwischendurch beginnt er zu predigen, und am Ende drückt er seine Sehnsucht nach der "Guten Alten Zeit", wo kleine pelzige Wesen von Alpha Centauri noch kleine pelzige Wesen von Alpha Centauri und die Aussagen von Märchen eindeutig als "Moral von der Geschichte!" auszudrücken waren, aus.

Ich komme zum Schluß. Man mag mich fragen, warum ich nicht mehr ins Detail gehe, gezielt die Schwachpunkte der Interpretation nenne: meine Damen und Herren, diese Interpretation ist, so wie sie da steht, ein einziger großer Schwachpunkt, bis auf drei Worte, mit denen sie den Zustand der Kuckucksuhr zu beschreiben meint, in Wirklichkeit jedoch sich selber treffender charakterisiert, als ich es je könnte:

trivial, unvollkommen und lächerlich.

Der Autor sollte sich der Wahrsagerei zuwenden, wo diese Eigenschaften noch geschätzt werden, und der Zeitung die sich nicht ^{an solche} ~~schämt~~, diesen Schwachsinn abdruckend, möchte ich raten, den Ritt auf den Wellen des Zeitgeistes in Zukunft Unwürdigeren zu überlassen.



Mathilde Reich-Verrißki

DIE RÄTSEL - ECKE

Gefunden in: "Neues IMMD - Ein Kurier aus Bayern" 2/1989

ENDLICH ENTHÜLLT: $\pi = 2$

Definition:

Der griechische Buchstabe π (pi) bezeichnet das Verhältnis des Umfanges eines Kreises zu seinem Durchmesser.

Behauptung: $\pi = 2$

Beweis: man betrachte den Halbkreisbogen K_0 des Einheitskreises (s. Abb. 1). Er besitzt die Bogenlänge $\frac{1}{2} * 2 * \pi = \pi$.

Weiterhin betrachte man die Bogenlinie K_1 , die sich aus zwei Halbkreisbögen mit dem Radius $\frac{1}{2}$ zusammensetzt. Ihre Gesamtlänge entspricht offensichtlich $|K_1| = 2 * \frac{1}{2} * \pi = \pi$.

Ebenso gilt für alle Bogenlinien K_n : $|K_n| = 2^n * \frac{1}{2^n} * \pi = \pi$.

Es gilt: $\lim_{n \rightarrow \infty} |K_n| = \lim(\pi) = \pi$. (*)

Definition: δ -Umgebung einer Geraden G
 $U_\delta(G) := \{ \text{Punkte } x \mid \exists y \in G: |x-y| \leq \delta \}$
 (s. Abb. 2)

Offensichtlich gilt: für jedes $\delta > 0$ existiert ein n , sodaß Bogenlinie $K_n \subseteq U_\delta(G)$.
 (z.B. wähle $n > 2/\delta$)

Ebenso offensichtlich gilt:

$$\lim_{\delta \rightarrow 0} U_\delta(G) = G.$$

daraus folgt

$$\lim_{n \rightarrow \infty} K_n = G$$

mit (*) folgt unmittelbar:

$$\pi = \lim_{n \rightarrow \infty} |K_n| = |G| = 2$$

q.e.d.

Schlussfolgerung: Die Erde ist eine Scheibe!

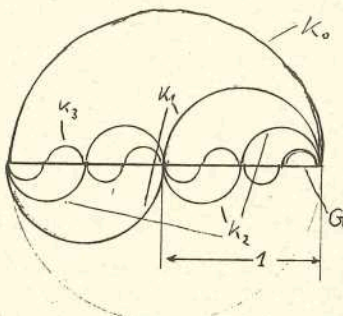


Abb.1

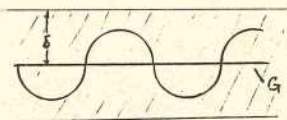
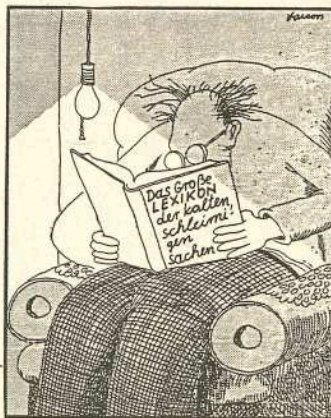


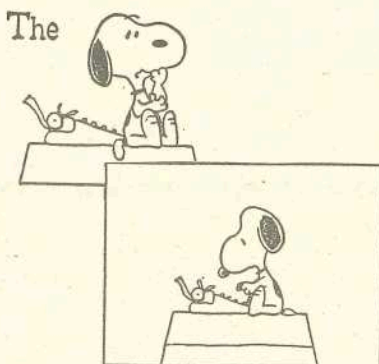
Abb.2



Weltliteratur im OUTPUT

Italo Calvino, "Wenn ein Reisender in einer Winternacht", dtv 10516

Die Geschichte, die hier erzählt wird, erscheint banal. Jemand versucht, den neuen Roman von Italo Calvino "Wenn ein Reisender in einer Winternacht" zu lesen. Also gerade den Roman, den Du liebe/r Leser/in vielleicht einmal lesen möchtest. Wer dieser Jemand ist wird schnell klar, denn der Roman beginnt mit den Sätzen: "Du schickst Dich an, den neuen Roman Wenn ein Reisender in einer Winternacht von Italo Calvino zu lesen. Entspanne Dich. Sammle Dich. ...

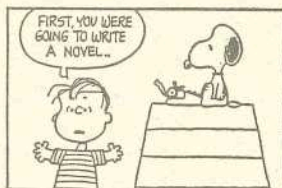


Mach lieber die Tür zu, drüben läuft immer das Fernsehen. Sag es den anderen gleich: 'Nein, ich will nicht fernsehen!' Heb die Stimme, sonst hören sie's nicht." Ein Vorwort? Ein neues Stilmittel? Gespannt folgst Du der Beschreibung, wie Du Dir das Buch gekauft hast; nun, es war nicht ganz so dramatisch, aber es trifft den Kern. Und dann beginnt er wirklich, der Roman. Zumindest trägt das nächste Kapitel seinen Namen. Du versinkst in der Welt eines Kleinstadtbahnhofes und findest Dich in einer Kriminalgeschichte wieder. Du wirst zwar immer noch als Leser angesprochen, der Ich-Erzähler, mit dem Du Dich bereits nach den ersten Seiten identi-

The Cabin.
A short story



ziert hast, spricht Dich an und fragt sich/Dich, was der Autor denn wohl bei Dir erreichen wollte. Aber nach dem Vorwort stört Dich das nicht weiter, Du willst wissen, was in dem Rollenkoffer ist, für wen der Mann arbeitet, was aus der Verabredung mit der Frau aus dem Cafe wird, warum Kommissar Gorin für die Organisation arbeitet. Doch all diese Fragen werden nie beantwortet werden, denn ab Seite 32 beginnt das Buch wieder von vorn, bis zum Ende immer nur die Seiten 17 bis 31. Du bist maßlos wütend. Im Buch zwar mehr als in der Realität, aber wenn Du ehrlich zu Dir bist, würdest Du schon gerne den Kriminalroman weiterlesen. Aber Du bist voller Hoffnung, schließlich gehst

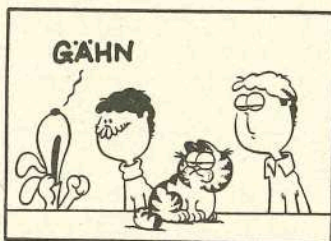


Weltliteratur im OUTPUT

Du am nächsten Morgen in die Buchhandlung, um das Buch umzutauschen. Doch damit fängt Deine Odyssee erst richtig an, denn in der Buchbinderei, die Dein Buch fertig gestellt und drüber gelaufen. Das war gar nicht der Anfang von Calvinos letztem Roman, sondern der Beginn von Tazio Basakbals "Vor dem Weichbild von Malbork". Du ziehst es vor, diesen Roman zu nehmen, schließlich willst Du Antworten auf Deine brennenden Fragen. Immerhin, durch diesen Fehler der Binderei ergibt sich für Dich eine Möglichkeit, eine Frau kennenzulernen, der das gleiche Mißgeschick geschehen ist wie Dir.



BUCHBESPRECHUNG



Eine Frau, in die Du Dich gleich zu Beginn unsterblich verliebst... Wieder zu Hause beginnst Du gleich mit der Lektüre. "Gleich auf der ersten Seite entdeckst du, daß der Roman, den du da in Händen hast, nicht das geringste mit dem von gestern zu tun hat." An diesen Satz, liebe/r Leser/in wirst Du Dich gewöhnen müssen. Denn immer wieder wirst Du mit der Lektüre eines völlig neuen Romans, der überhaupt nichts mit dem letzten zu tun hat, den Du begonnen hattest und den Du, aus welchen Gründen auch immer, nicht weiter als bis zur Mitte des ersten Kapitels verfolgen konntest. Du wirst nervös, der letzte Roman interessiert Dich eben doch noch, und noch mehr interessiert Dich natürlich die Sache mit Ludmilla, so daß Du Dir vornimmst, den neuen Roman nur zu überfliegen, denn Du weißt ja, daß Du ihn ebenfalls nicht beenden wirst. Und doch, nach zwei, drei Seiten bist Du so tief in die Geschichte versunken, daß aus Deinen Vorsätzen wieder nichts wird. Was erwartet Grizvi, der sein Heimatdorf verläßt? Was geschieht mit jenem Mann, der am Meer seine Krankheit kurriert und in einen Gefangenenausbruch verwickelt wird. Was erwartet Irina, Valerian und Alex, die bei einer Revolution aktiv beteiligt sind? Oder jenen Mann, der verzweifelt versucht, Jojos Leiche

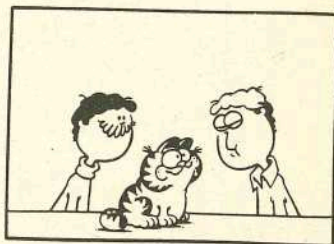
BUCHBESPRECHUNG

Weltliteratur im OUTPUT

BUCHBESPRECHUNG

loszuwerden? Warum wurde Marjorie entführt? Doch mehr noch als dies, interessiert Dich die Realität, die allerdings viel verwickelter ist, als alle Romane, die Du beginnst und nicht beenden kannst. Klar, Du lernst Ludmilla immer besser kennen, gemeinsam macht ihr euch auf die Suche nach einem vollständigen Roman. Du besuchst den Verlag, erfährst, daß der Übersetzer Marana wesentlich am Durcheinander beteiligt ist, daß es eigentlich um das neue Buch des Erfolgsautors Silas Flannery geht, dessen Manuskript von zwei seltsamen Organisationen gesucht wird, der Organization for the Electronic Production of Homogenized Literary Works und der Organization of Apocryphal Power, die angeblich von Ermes Marana gegründet wurde, die sich jedoch in die Sekte der Erleuchteten und die

GAHN



Archonten der Finsternis gespalten hat. Außerdem scheint auch das Tagebuch von Flannery von Bedeutung zu sein. Doch damit nicht genug. Scheint doch Ludmilla ebenfalls in die ganze Affäre um die falschen Bücher verwickelt zu sein, denn Marana war mehr als nur ein Freund von ihr und Flannery kennt sie auch. Und Lotaria, die geheimnisvolle Schwester Ludmillas weiß sicherlich mehr als sie sagt. Dir bleibt keine Wahl - Du beschließt Flannery und Marana zu suchen, was Dir im Endeffekt allerdings nicht viel hilft. Du beginnst nur noch mehr Romane und wirst das Gefühl nicht los, von den beiden benutzt zu werden. Bist Du, der Du doch der Romanleser bist, letztlich nur eine Romanfigur im neuen Bestseller von Silas Flannery? Und was ist eigentlich mit Calvino?

Christian

BUCHBESPRECHUNG

Anmerkungen zu:
Richard P. Feynman
„Sie belieben wohl zu scherzen,
Mr. Feynman!“
Abenteuer eines neugierigen
Physikers

Bei diesem Buch handelt es sich um eine anekdotenartige Autobiographie des Physikers Richard Feynman, der vor allem im Bereich der theoretischen Elementarteilchenphysik gearbeitet hat und durch seine Lehrbücher, die „Feynman-Lectures“, weltweit bekannt wurde.

Obwohl nicht gerade brandneu - die deutsche Fassung erschien Mitte 1987 - gibt es doch ein paar aktuelle Bezüge:



- Das Buch, das in Amerika 1985 erschien, ist dort so populär, daß der Autor eine Fortsetzung veröffentlicht hat, und selbst in Erlangen ist das Buch bei Technikern und Naturwissenschaftlern so beliebt, daß es in einigen Universitätsbuchhandlungen sogar in der englischen Fassung (!) in der Auslage liegt.
- Feynman stellt u.a. Beobachtungen über das Verhältnis von Geistes- zu Naturwissenschaften an, und dieses Thema ist immer aktuell.

Aha, denkst du, jetzt kommt so was wie: schaut her, auch Techfakler haben die Tendenz zum Zweitbuch; aber ich möchte vielmehr fragen, warum dieses Buch so beliebt ist:

Wie der Untertitel des Buches schon vermuten läßt, ist Feynman ein weniger ernst veranlagter Mensch und glaubt man seinen Ausführungen, so ist sein wesentlichster Charakterzug seine allgemeine *Respektlosigkeit* (das ist durchaus positiv gemeint). Gerade dieser Mangel an Respekt ermöglicht es ihm schon in jungen Jahren eben *nicht* zu allem andächtig zu nicken, was etwa die Koryphäen der Physik meinen. Nur so kann man Neues finden.

Aber auch sonst ermöglicht es ihm dieser Charakterzug in alle denkbaren Sphären vorzudringen, die außerhalb seines „Kompetenzbereichs“ liegen, so wird er im Laufe seines Lebens u.a. Mikrobiologe, Musiker, Maler, Anthropologe, Safeknacker, er experimentiert mit Halluzinationen, läßt sich hypnotisieren, ...

Alles erprobt er jedoch nur solange, bis er zufrieden - manchmal auch böse - feststellt, daß diejenigen, die sich *hauptberuflich* mit diesen Dingen beschäftigen, selbst inkompetent sind. Kurz: Feynman *erlebt* beständig die Überlegenheit seiner eigenen „Spezies“ gegenüber Philosophen, Künstlern, ...

literatur wird durch OUTPUT erst schön ...

Das ist Balsam für die „kulturverarmten“ Seelen an den naturwissenschaftlichen und technischen Fakultäten (ich schließe mich da nicht aus): so kriegen wir uns, wenn Feynman Philosophiestudenten dazu anregt, zu klären, ob ein Ziegelstein ein wesentlicher Gegenstand sei. Schließlich stellt Feynman fest, daß ein Dialog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften unmöglich und eigentlich überflüssig ist (diese Meinung wird auch von einigen unserer Professoren geteilt).

Als Maler zeichnet er einmal ein Aktportrait einer Frau mit der Unterschrift „Madame Curie bei der Entdeckung der Radioaktivität“, womit er ausdrücken will, daß man selbige nicht nur als Physikerin, sondern auch als „Frau“ betrachten solle. Mir stellt sich da die Frage, ob Feynman selbst in der Lage ist, eine Frau - etwa Marie Curie - auch anders, als als Sexualobjekt zu betrachten.

Solche Aktionen gehen meiner Meinung nach über verzeihliche Extravaganz hinaus, sind aber noch nicht mal

Literatur wird durch OUTPUT erst schön...

Literatur wird durch OUTPUT erst schön...



Aber man muß ihm in dieser Hinsicht zugute halten, daß er es ebenso darauf anlegt, seine eigenen Kollegen zu veralbern..

Schauriger wird es, wenn er sich in seiner vorbehaltlosen(?) Weise dem „Forschungsthema Frauen“ widmet. Feynman hat (zeitbedingl?) ein sehr seltsames Frauenbild (soweit man seinem Buch folgt; Frauen tauchen dort nur in Form seiner jeweiligen Ehefrau, „vollbusigen Blondinen“, Typistinnen, Bardamen oder Ausgehpartnerinnen vor). So geht er regelmäßig in Bars (Bedienung oben ohne, ist doch klar...) und „erforscht“, daß man Frauen „runkriegt“, in dem man sie möglichst verachtend behandelt..

neu! Ein Zeichen wirklich rückhaltloser Respektlosigkeit (auf die Feynman ja so stolz ist) wäre es gewesen, einen nackten „Newton“ bei der Entdeckung der Gravitation zu zeichnen (Vorschlag anbei).



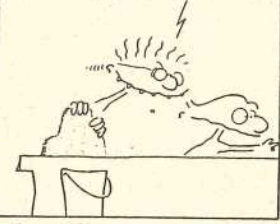
literatur wird durch OUTPUT erst schön...

literatur wird durch OUTPUT erst schön...

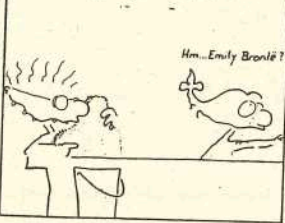
Wer unterwarf sich ein ganzes Weltreich: Alexander oder Alexanda? Wer besorgl das ganze Gedankengeschäft: Aristoteles und Immanuel oder Kälte und Irmi? Hähä! Los, nenn mir nur eine, bedeutende deutsche Philosophin? Na? Nur eine!



Fällt dir Keine ein? - Klar: weils Keine gibt! Aber Philosophen: Kant, Schopenhauer, Hegel, Nietzsche, Marx, Spengler - soll ich weitermachen?

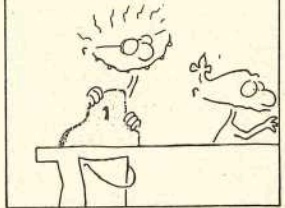


Oder eine Schriftstellerin? Von Wellgeltung? Na? Bloß eine!



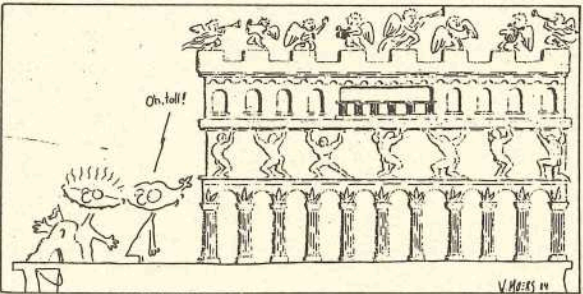
Es zeigt sich, daß sich Feynman eben nur gegenüber Personen (kreisen) und Institutionen respektlos verhält, die ihn nicht einschließen. So fällt auch auf, daß er sich zwar stets in den Mittelpunkt stellt, andererseits zu keiner ihn betreffenden, heiklen Frage Stellung bezieht. In Los Alamos scheint er ja mächtig Spaß gehabt zu haben (und es waren ja auch so bedeutende Leute da!), zu Hiroshima verliert er jedoch nicht eine Silbe. - Ist dies eventuell ein wunder Punkt bei ihm oder ist es einfach nicht komisch genug? Jedenfalls ist keine Aussage auch eine Aussage, sei es, daß „unerfrenliche“ Folgeerscheinungen von Forschung einem doch nicht den Spaß verderben können.

Emily Bronlä? Zugegeben: die Ausnahme, die die Regel bestätigt! Aber ein blindes Hohn findet auch mal ein Kan, was, wie? Hähähä!



Feynman's „Abenteuer“ zu lesen, ist schon ein Spaß, aber gerade deshalb ist es angebracht, über das hinter dieser Wahrnehmungsweise (man „erlebt“ die Welt auch so, wie man sie erwartet) stehende Weltbild (selbst)kritisch nachzudenken.

Nein, nein - es bleibt dabei: Ihr macht die Kinder - wir die Kunst! Apropos Kunst: wie findste meine Sandburg?



Die Intellektuelle Wüste des Mannes

Unbestritten ist im Wandel der Gesellschaft das traditionelle Rollenverständnis von Mann und Frau ins Wanken geraten. Frauen haben sich mehr Gleichberechtigung erkämpft und haben damit gerade diesen Teil des Wandels aktiv mitgestaltet. Der Prozeß der Gleichberechtigung ist noch lange nicht abgeschlossen. Er betrifft die gesamte Gesellschaft und ist somit nicht allein die Domäne der Frauen, sondern sollte auch Thema der Männer sein. Eine intellektuelle Auseinandersetzung mit diesem Wandel fand bei Männern - wenn überhaupt - isoliert statt. Um eine breite Basis für eine intellektuelle Auseinandersetzung zu schaffen, konstituiert sich am Donnerstag, den 23.2.89 im Sprecherrat, Turnstraße 7 um 19 00 h eine Männergruppe.

Die Gesellschaft ist im stetigem Wandel begriffen, Insbesondere findet ein Wandel des traditionellen Rollenbildes von Mann und Frau statt. Beginnend beispielsweise mit dem Frauenstudium um die Jahrhundertwende, dem Frauenwahlrecht in der Weimarer Republik, der Festschreibung der Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz sowie dem immermehr Ergreifen von traditionell männlichen Berufen durch Frauen, hat sich das klassische Rollenbild der Frau geändert.



Doch auch das klassische Rollenbild des Mannes ist nicht mehr gültig. Männer halten sich nicht mehr so stark aus der Hausarbeit und der Erziehung der Kinder heraus, verzichten vereinzelt auf ihre berufliche Karriere zugunsten ihrer Partnerin. Neben den äußeren Faktoren des Wandels hat sich auch das Selbstbewußtsein der Geschlechter gewandelt. Frauen begreifen sich meist nicht mehr als das "zweite Geschlecht", viele Männer akzeptieren Frauen als gleichberechtigte Partnerin in allen Bereichen der Gesellschaft.

Doch trotz des großen Engagement von Frauen ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht verwirklicht. Ausdruck findet dieses beispielsweise im universitären Bereich in den teilweise recht mühsam erreichten Quotierungsforderungen sowie im Punkt Vier "Gezielte Förderung des Frauenstudiums" des Forderungskatalogs. Nicht erst die Diskussion um die "Frauenpunkte" im Forderungskatalog hat den äußerst geringen Beitrag der Männer zur Gleichberechtigung von Mann und Frau verdeutlicht.

Warum beteiligen sich Männer kaum konstruktiv an der Diskussion um die Gleichberechtigung?



Zunächst einmal ist uns Männern nicht deutlich im Bewußtsein, daß die Gleichberechtigung von Mann und Frau eine Forderung ist, die nicht nur Frauen angeht, sondern die uns Männer genauso betrifft.

Wir können doch nicht Forderungen zustimmen, die notwendigerweise eine Veränderung der gesamten Gesellschaft nach sich ziehen und uns diesen Veränderungen entziehen. Aus der Zustimmung zur Gleichberechtigung von Mann und Frau ergibt sich

als logische Konsequenz die intellektuelle Auseinandersetzung mit den Inhalten und Hintergründen dieser Forderung, sofern wir uns als aktiv handelndes Subjekt und nicht als passives Objekt der Gesellschaft begreifen.

Daher gilt es, den "neuen Mann" intellektuell zu reflektieren

Denn es ist nicht Aufgabe der Frauen uns ein "neues Rollenverständnis des Mannes" auf dem silbernen Tablett zu servieren.

In der intellektuellen Auseinandersetzung über die Gleichberechtigung von Mann und Frau, ist es endlich Zeit, daß die Männer sich aktiv beteiligen, ihre Trägheit abschütteln. Eine Gleichberechtigung von Mann und Frau kann nur durch Beteiligung beider Geschlechter erreicht werden, durch einen konstruktiven Dialog zwischen den Geschlechtern.

Doch durch die lange Zeit der Passivität der Männer hat sich das Verhältnis zwischen Mann und Frau angespannt. Viele Frauen haben ihr Interesse an einem Dialog verloren. Frauen müßten in der bisherigen Auseinandersetzung uns Männern einzeln aufs Neue die selben Argumente immer wieder darlegen und meist auch die ewig gleichen Einwände anhören. Die Geduld vieler Frauen ist erschöpft, Mißmut, Verbitterung und Aggression sind die Folgen. Aufgabe von uns Männern muß es nun sein, einen Dialog wieder in Gang zu setzen.

Daher gilt es, zunächst einmal die Basis für einen Dialog bei uns Männern zu schaffen, unsere intellektuellen Defizite aufzuarbeiten.



Am Donnerstag, den 23.2.1989 um 19.00 Uhr konstituiert sich eine Männergruppe im Sprecherrat, Turnstraße 7

Alle an diesem Thema interessierten Männer, ob sie nun diesem Artikel zustimmen oder nicht, sind aufgerufen sich an diesem Arbeitskreis zu beteiligen. Die genauen Termine und Themen werden an diesem Donnerstag festgelegt.

Als mögliche Themenvorschläge vorab diese Liste:

- Feministische Wissenschaft
- Gewalt gegen Männer
- Frauenbeauftragte und Frauenvetorecht
- Wandel der Geschlechterbilder in der Zeit und deren Relikte in der heutigen Erziehung
- Kritik der alten Rollenbilder
- feministische Theorien (z.B. Sprachkritik)

TERMIN:

Männergruppe
Do, 23.2.89 19.00h Sprecherrat

Kontakt: Christoph Neubert
Marquardsenstr. 7
8520 Erlangen
Tel.: 09131/25332

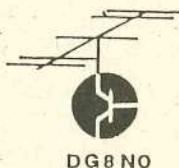


FELLER-ELECTRONIC

SB-Fachgeschäft für Hobbyelectronic, Funkgeräte, Bauteile, Halbleiter

Marquardsenstraße 21

8520 Erlangen



Alle Mann herkommen,
Hört mich an!
Herkommen!



I. Einstieg in ein Männerforum

Die Unterschiede im Niveau der von Männern geführten Debatten im Verhältnis zu denen der Frauen sind nicht länger zu kaschieren. Seit mindestens 15 Jahren besteht eine breite Bewegung der Frauen, in der die heute vertretenen Inhalte und Positionen hat erkämpft wurden. Offensive Diskussionen um eine Realisierung des grundgesetzlichen Gleichheitssatzes gemäß Art. 3 GG in allen Lebensbereichen, massive Kritik am Abtreibungsparagraphen 218 StGB und nicht zuletzt des unermüdlischen Anprangern sexistischer Übergriffe schufen die Basis für ein neues Selbstbewußtsein der Frauen.

Die Männer hingegen haben sich in dieser Phase völlig ausgeklinkt aus jeglicher Auseinandersetzung. Unfähig, überhaupt einen Prozeß mit der Zielrichtung in Gang zu setzen, Konflikte auszutragen, lehnte man sich zurück im Festen Glauben, "es sei schon alles nicht so schlimm/die Frauen müßten sich ausleben/Wesentliches werde sich in Zukunft nicht ändern".



Daß dem eine Fehleinschätzung zugrunde liegt, wurde spätestens darin deutlich, daß im Rahmen der Entwicklung neuer Lern- und Lebensformen an den westberliner Hochschulen einige wenige Männer begannen, jene Defizite zu thematisieren. Sie treffen aber noch - wenn nicht auf breite Ablehnung, so doch auf Irritation und Unverständnis. Nur wenige von uns erkennen die Notwendigkeit des Einstiegs in eine seit fast zwei Jahrzehnten verschlossene Debatte.

Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht :
Während wir Männer erst wieder lernen müssen zu akzeptieren, zu formulieren, zu diskutieren und vor allem, uns zu hinterfragen, wird die sinkende Bereitschaft in all dem geübter Frauen spürbar, auf diesem Stand der Auseinandersetzung unsere Verhaltensdefizite zu analysieren und zu ihrer Beseitigung beizutragen... Stattdessen sieht sich der lethergische Mann in immer stärkerem Maße mit weiblicher Konsequenz und Durchsetzungsvermögen konfrontiert.

1. Dementsprechend neu ist daher, daß auf Pfiffe & und Gebuhe anlässlich eines Frauenredebeitrages offensive Entgegnungen von Männern an Männern folgten. Ausgehend von diesem Beispiel muskuliner Ignoranz mußte an den Grundfesten such und gerade des Selbstverständnisses linker Männer gerüttelt werden. Der Rahmen einer TU-VV wurde von kritischen Männern daraufhin da!



zu genutzt, Männer zur Debatte mit Männern aufzufordern. Die Notwendigkeit dafür ergibt sich nicht zuletzt aus den während der Streiktage gemachten Erfahrungen, die Forderung nach struktureller Neuordnung such auf der persönlichen und der privaten Ebene zu stellen zu müssen.

Der Anspruch, angstfrei und ohne den Druck organisierter autoritärer Macht neue Formen des Lernens und des Lebens zu entwickeln, gerät denn zur Ferce, wenn es gleichzeitig zu Angriffen auf Frauen kommt. Und zwar durch Männer, die vorgeben, für die Verwirklichung eines selbstbestimmten Lebens mitzukämpfen, und dies in einer Manier, die auch vor massiver Bedrohung mit Weffengewalt nicht zurückschreckt.

Das ist nicht länger zu tolerieren!

! Jeder einzelne Mann ist aufgefordert, dem so offenbarten männlichen Selbstverständnis entschieden entgegenzutreten.

Wer es ernst meint mit dem Solideranspruch der Streikerinnen, muß das aufkeimende Klima männlicher Hegemonie und patriarchalis.Repression in jeder seiner Ausformung zu bekämpfen.

2. Gleichzeitig muß aber auch der Boden bereitet werden für eine breite Auseinandersetzung über das Selbstverständnis des Studierenden Mannes 1989.

Eine Diskussion über das männliche Selbstverständnis fand bislang nicht statt. Weil wir Männer nicht auf Positionen und Inhalte einer "Männerbewegung" zurückgreifen können, sehen wir uns isoliert in einer Rolle als Einzelkämpfer. So reduzieren wir notgedrungen die Problematik auf unsere persönliche Betroffenheit, in der wir entweder zu Klärendes als nicht existent einfach ignorieren, oder eine Selbstbeziehung als individuelle Schuld darstellen, die dann nicht mehr angreifbar ist. Wir erkennen die Defizite unseres Verhaltens, ziehen uns aber auf die Position zurück, wir seien eben so sozialisiert worden und brauchen noch Zeit für Lernprozesse. Wie leicht entzieht sich dadurch der eigene Konflikt dem Bereich persönlicher Vorwerfbarkeit!!



Daneben wirkt sich ebenso nachteilig aus, daß wir Männer (in der offenen Diskussion mit unseren Geschlechtsgenossen ziemlich hilflos) zur verkürzten Interpretation dieser komplexen Zusammenhänge neigen. Wenn Männer sexistische Angriffe auf Frauen durchführen, wird das als Einzelfall verstanden, der nicht grundsätzlich mit einem männlich kollektiven Selbstver-

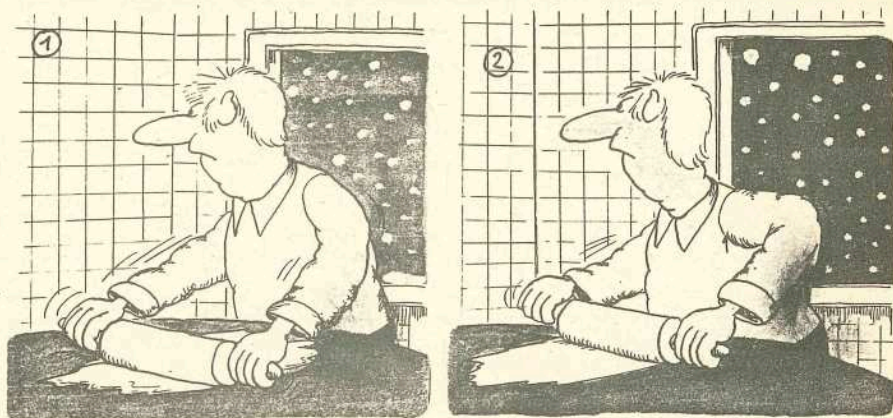
ständnis korrespondiert. Tatsächlich aber ist jeder Angriff auf die weibliche Integrität Sache aller Männer, sodaß die Einstellung, ein "isolierter Übergriff" sei nicht ihr Problem, nicht länger haltbar ist.

Es fehlt bei uns Männern also schon am Bewußtsein, daß jeder einzelne von uns mitverantwortlich ist.

Unter diesen Voraussetzungen ist die Entwicklung eigener, männlicher Inhalte und Positionen nicht möglich. Das Bewußtsein der Notwendigkeit einer umfassenden Auseinandersetzung ist demnach unter Männern allenfalls ansatzweise ausgeprägt.

II. Fremdverständnis

□ Mit wem Männer reden, richtet sich oft nach Kriterien wie der Fähigkeit, zuzuhören, zu analysieren, im konkreten Fall auszugleichen und die persönliche Vorverfärbbarkeit best. Dinge plausibel zu relativieren. In der Regel werden diese Kriterien von Frauen erfüllt. Wir können mit Frauen einfach besser reden, da ja am Ende jeder Debatte zu stehen pflegt, du selbst bist eigentlich gar nicht so schlimm.



Es sind auch hier wieder nur die anderen, die ein repressives Klima in der Gesellschaft zulasten der Frauen herstellen. Verallgemeinert stellte sich also bislang die Auseinandersetzung als eine Diskussion einzelner Männer mit den Frauen, bzw. den Positionen der Frauenbewegung dar. Sie bewirkte oft eine fragwürdige Legitimation des eigenen Fehlverhaltens. Mann selber sieht es doch ein !. Zwischen der Einschätzung, du selbst hast nichts mit der landläufigen Repression von Frauen zu tun, und derjenigen, Männysel eben auch bloß Mann und deswegen von Frauen für den eigenen Mist zu rechtfertigen, kann es aber keinen strukturellen Unterschied geben. (Wbei zu fragen bleibt, was nun problematischer ist.)

Zudem besteht hier die große Gefahr, daß damit der Anspruch der Frauen auf Gleichstellung lediglich auf formeller Ebene in den männlichen Anspruch integriert und daher von der Zielrichtung auf den Einzelmann reduziert wird. Die Diskussion wird auf eine Ebene verlagert, die wiederum nichts mehr mit den Defiziten einer patriarchalisch ausgeformten Gesellschaft zu tun hat. Hier thematisiert sie nur noch individuelle Vorwürfe.

Der Effekt ist eine bloße Formelauasinandersetzung, in der bestehende Strukturen allenfalls diskutiert, aber nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Gerade darum muß es uns Männern aber gehen, wenn wir nicht in Widerspruch zu unseren eigenen Anforderungen an eine neue Gesellschaft geraten wollen. Faktisch ist es also höchste Zeit, die Emanzipation der Männer von den eigenen Überkommenen Paradigmen voranzutreiben. Wesentliche Voraussetzung dafür ist, daß Männer eigene Positionen bezähen, Inhalte formulieren und dadurch erst fruchtbar an einer geschlechterübergreifenden Diskussion über die Entwicklung neuer Rahmenbedingungen für eine veränderte Gesellschaft teilnehmen können.

„ Das Bewußtsein der Notwendigkeit einer umfassenden Auseinandersetzung ist demnach unter Männern allenfalls ansatzweise ausgeprägt.“

Was will uns der Autor mit diesen schönen Worten sagen? Oberflächlich betrachtet scheint sich der Artikel damit zu beschäftigen, wie Männer die Idee der Gleichberechtigung verkraften. Aber das ist eine "verkürzte Interpretation dieser komplexen Zusammenhänge". In Wirklichkeit lamentiert der Autor nämlich über der Ausprägung des Bewußtseins der Notwendigkeit einer umfassenden Auseinandersetzung (der "emanzipierten" Männer mit der "Frauenfrage"). Verstanden?

Wir schweben hier in der vierten Ebene - dicht unterhalb der Stralosphäre - über der "Auseinandersetzung" (= Diskussion über Diskriminierung), die als solche auch noch meilenweit von dem tagtäglichen Verhalten entfernt ist.

Falls es sich bei diesem Artikel nicht nur im eine reine Stilblüte handeln soll, rate ich dem Autor, sein Bewußtsein für die Notwendigkeit einer umfassenden Konkretisierung seiner Auseinandersetzung mit dem Thema etwas stärker auszuprägen.



Lucy

„Ja, es ist mein erster Kuchen. Wieso?“

Nebenbei bemerkt:

- heute (7.2.) am schwarzen Brett des Lehrstuhls IMMD VII entdeckt: Es gibt im SS '88 ein Hauptseminar "Verfahren zur Bewertung technischer Systeme und ihre Grenzen" Es findet in enger Zusammenarbeit mit Herrn M. Rummel vom Lehrstuhl für politische Wissenschaften II statt. Vorläufiger Termin: Mittwoch, 16.00, Raum 529 in der Kochstraße 4 (Soziologie)
Veranstalter: Herr Paterok

Es lebe die Interdisziplinarität!

- Die Verantwortlichen vom AK Aktionstag scheinen sich keine Gedanken über die Folgen (oder vielmehr die Überbleibsel) ihrer Aktionen zu machen: noch immer (heute, 7.2.) liegen die Trümmer des Erlanger Trichterstudenten auf dem roten Platz herum.

BEMERKUNG ZU ERWIN BATZ

Am Donnerstag, den 26.1. äußerte sich der FWG-Stadtrat Erwin Batz folgendermaßen zur Debatte: anlässlich der studentischen Wohnraumnot: "Wenn Die (gemeint sind die StudentInnen) aus den Wohnungen rausgehen, sieht man erst recht Wohnklos."

Um mich nicht auf dieses Niveau zu begeben, möchte ich (einer von "Denen") lediglich bemerken, daß wir seit unserem Einzug vor einem Jahr die Wohnung beständig renovieren, dafür aber auch etwas mehr zahlen. (z.B. 226.-DM für 9qm-Zimmer) Die Wohnung wurde vor unserem Einzug zwar von Handwerkern notdürftig renoviert, befand sich aber dennoch in einem sehr schlechten Zustand. Aber wahrscheinlich haben vorher auch welche von "Denen" darin gehäust.

DISCO JAZZ ROCK KNEIPE
KINO BIERGARTEN

MUSIKGALERIE
Die heiße Disco mit den coolen Preisen

KELLERBÜHNE
Restaurant — Cafe — Kneipe

KONZERTE
am laufenden Band auf 3 Bühnen
Programmnote 800555 Kartenverkauf 800544

KINO

<p>ÖFFNUNGS</p> <p>KELLERBÜHNE Di - So 12 - 1 Uhr Fr, Sa Konzerte</p> <p>ALRAUN Fr, Sa 19 - 24 Uhr</p>		<p>ZEITEN</p> <p>MUSIKGALERIE Di, Do, Sa 21 - 1 Uhr Fr 22 - 2 Uhr Sa 21 - 2 Uhr Mi 20 - 1 Uhr (bei Veranstaltung)</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Kommunikationszentrum
E-WERK
Fuchsenwiese I 8520 Erlangen 09131-80050
Vorstellungen siehe E-WERK Zeitung

Montag Ruhetag



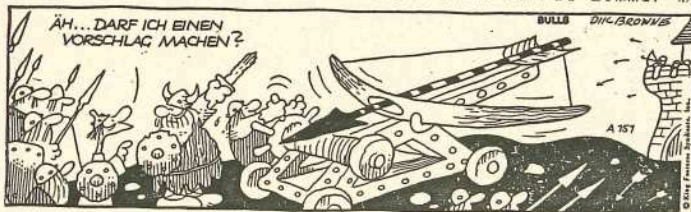
16,5^{te} KIF Wien

Die 16,5. KIF (Konferenz der Informatik Fachschaften) war von den Winnern zunächst als IKIS (Internationale Sonstwas) angekündigt worden, erwies letztlich aber doch als das, was ich als KIF kenne (incl. KIF - Touristen, Diskussionen über KIF - Tourismus, nächstelangten Feten und äh, äh AK's)

Die Erlanger Delegation bestand ursprünglich aus 10 Leuten. Am Vorabend der KIF ging das Streikgespenst in der Erlanger FSM (Fachschaftenkonferenz) um, da waren nur noch neun. Diese neun machten sich dann vom Erlanger Bahnhof aus in Richtung Wien. Heuu??? Wir waren aber doch zehn. Naja in Nürnberg hat sich unser Streikaktivist, der mit von Erlangen nach Nürnberg gefahren war, um mit dem Rest der FSM über Streikaktionen zu diskutieren, doch noch entschlossen, mit nach Wien zu fahren. Nur mit dem, was er gerade so an hatte. Inzwischen wissen wir alle, daß man sich in Wien ganz toll einleben kann. Und zum Streit hat's ja dann doch noch gereicht.

Nachdem sich auf dem Abschlußplenum alle anwesenden FSMen vorgestellt hatten wurde die Liste mit den AK's aufgestellt. Berichte aus einigen dieser AK's gibts auf den nächsten Seiten.

Podiumsdiskussionen gab es dieses Jahr zu den Themen "Drittmittel an Universitäten", mit Ministeriumsvertretern, einem Prof., der viele Drittmittel einsetzt AssistentInnenvertretern und einer Studentin. Zur zweiten Podiumsdiskussion "Kunst und Computer" gab es gleich auch eine Ausstellung. Der Samstag war dann angefüllt mit Protokollen schreiben und Abschlußplenum, auf dem zunächst einmal alle AK's ihre Ergebnisse vorstellten. Beim Thema wohin mit der nächsten KIF kam es diesmal zu einer Kampfabstimmung. Zur Debatte standen Fulda und Kiel. Die Kieler hatten ihr Vorhaben schon auf der letzten KIF in Wien angekündigt. Trotzdem siegte in der Abstimmung Fulda, wohl weil die KIF in Fulda dann die erste an einer Fachhochschule sein wird. Also, nächste KIF vom 24. bis 28. Mai in Fulda, wer mitfahren möchte, kann sich im FSI-Zimmer melden.



Nun ein paar Worte zur KIF selbst. Diesmal waren wir wieder richtig international. Es waren Vertreter aus Zürich (na klar) aus Warschau und aus Budapest da. Außerdem natürlich noch VertreterInnen einiger anderer österreichischen Unis.

Eine weitere längere Diskussion gab es zur zunehmenden Internationalisierung der KIF. Ausgelöst wurde das durch die Ankündigung der Warschauer vielleicht irgendwann in nicht naher Zukunft mal eine KIF in Warschau zu veranstalten. Einige Uralt-Kifer meldeten Bedenken an, weil



KIF

sie nicht Englisch sprechen bzw. verstehen können, und deshalb logischerweise keine englischsprachigen Arbeitskreise haben wollen. Andere Argumente waren, daß man dann nicht mehr so intensiv über die Probleme von Fachschaften in Deutschland reden kann. Zum Beispiel hat sich in Zürich gezeigt, daß es schwierig sein kann Themen wie zum Beispiel die Volkszählung, die damals aktuell war, auf der KIF zu diskutieren.

Eine der Resolutionen, die auf dem Abschlußplenum einstimmig verabschiedet wurde:

Resolutionsentwurf (Uni Dortmund):

Die Konferenz der Informatikfachschaften (KIF) fordert die verstärkte Einbeziehung der Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Bezügen der Informatik in Forschung und Lehre.

Der Einsatz von Computern verändert Macht- und Arbeitsstrukturen in allen Bereichen der Wirtschaft und der Gesellschaft. Eine verantwortungsvolle Wissenschaft Informatik kann daran nicht vorbeigehen, sondern muß sich ihrer wichtigen Position bewußt sein.

Von ihren Anfängen bis heute wird die Informatik im wesentlichen von militärischen und ökonomischen Interessen gesteuert. Andere gesellschaftliche und politische Gruppen haben wenig Möglichkeiten, ihre Ansprüche durchzusetzen. Dies muß sich die Informatik bewußt machen und auch von sich aus Änderungen herbeiführen.

An jeder Hochschule mit einem Studiengang Informatik muß es daher einen Lehrstuhl im Bereich "Informatik und Gesellschaft" geben. Nur so können sich die später aktiv Informatik Betreibenden angemessen mit den vielen Problemfeldern beschäftigen.

In Nordrhein-Westfalen gibt es bisher keine einzige Professorenstelle dieser Art. Die einzige Einrichtung an einer Hochschule ist die Abteilung "Informatik & Gesellschaft" in Dortmund. Sie ist seit nunmehr 12 Jahren mit nur einer Assistentenstelle ausgestattet. Die Studierendenzahlen haben sich seither von 500 auf 2300 vervierfacht und die gesellschaftliche Bedeutung der Informatik ist immens gewachsen. Die Landesregierung von NRW muß dies Erkennen und hat in ihrem "SoTech"-programm zur sozialverträglichen Technikgestaltung auch schon erste Schritte unternommen. Damit die dort erzielten Forschungsergebnisse auch in der Lehre umgesetzt werden können, bevor sie veralten, soll die Landesregierung nun auch den zweiten Schritt tun und endliche einen Lehrstuhl Informatik und Gesellschaft auch in NRW einrichten.

Nun irgendwann während dieser Diskussion habe ich mich gefragt, ob es nicht sinnvoller wäre, Bayrisch anstatt Englisch zu lernen, um auch die Wortmeldungen aus Rosenheim zu verstehen, mit denen ich Schwierigkeiten hatte, obwohl meine Ohren schon seit über 2 Jahren dem Ruhrgebietsdeutsch ent- und an südlichere Gefilde gewöhnt sind.

Aber merke (dieser Satz gilt auch für Uni - VV's): Irgendwann ist jede Diskussion zu Ende und es gibt die Abschlußfete und die Theateraufführungen des AK Kreativ. (Der letzte Teil gilt wohl doch nur für KIF's - schade)

Stefan

P.S.: Dieser Artikel enthält einen sachl. Fehler, Wer ihn findet gewinnt ein OUTPUT.





KIF

Ost-WEST Gegensätze und Gemeinsamkeiten

Bericht vom Ost-West Arbeitskreis der
16.5ten KIF in Wien

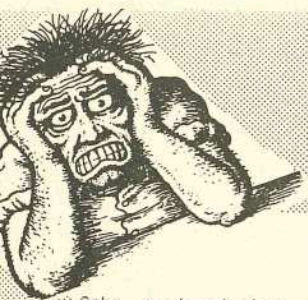
Wer hätte das gedacht? Waren das letzte mal in Rachen außer den Wienern und den Zürichern überhaupt niemand von ausländischen Universitäten erschienen, kamen diesmal gleich drei Gruppen von jenseits des "eisernen Vorhangs". Anlaß genug einen eigenen AK zum Thema "Vergleich der Studienbedingungen im Osten und im Westen" anzubieten. Die Idee kam von Łukasz, einem Informatikstudenten aus Warschau. Der gegenseitige Wissensdurst war groß genug, ca. 20 Studis aus allen "anwesenden" Ländern anzulocken. Mit dabei waren StudentInnen aus Warschau, Budapest, Prag, Zürich, Wien, und einigen bundesdeutschen Universitäten, darunter Berlin und Hamburg. Leider haben es noch immer keine DDR-StudentInnen geschafft, an einer KIF teilzunehmen. Ein besonderes Problem dieses Arbeitskreises war die Sprache: die Polen sprachen kein Deutsch! Wir entschlossen uns daher, das ganze auf Englisch abzuhalten, was aber Probleme bei den Tschechen brachte, da diese nicht genug Englisch sprachen. So mußte zum Teil "simultan" ins Polnische übersetzt werden, da die Tschenchen gut Polnisch sprachen. Babylon war nichts dagegen!



Wir hatten zwar zwei Tage Zeit, aber zwei Wochen wären wohl besser gewesen. So wurde sehr ausführlich über einzelne Punkte gesprochen, der große Überblick blieb aber aus.

Erstaunlich war für uns "westliche" Studenten, mit welchen politischen Schwierigkeiten die polnischen Studenten zu kämpfen haben, und welche Gegenmaßnahmen sie ergriffen haben. So gibt es auch in Polen eine Studentenvertretung, (die genauso wirkungslos ist wie unsere,) um die sich mehrere Organisationen bemühen. Da wäre zu erst die offizielle polnische Studentenorganisation, die aber nur absolut unbedeutende Ergebnisse erzielt. Dann gibt es eine starke freie Vereinigung, die sich das Gros der Mandate mit der katholischen Studentenorganisation teilt. Beide sind illegal! Man denkt aber daran, sobald das möglich wird, aus der katholischen Organisation eine christliche orientierte Partei aufzubauen. Wollen die Studenten auf dem Campus (außerhalb ist das fast undenkbar) eine Demo durchführen, müssen sie damit rechnen, von der Geheimpolizei verhaftet zu werden. Deshalb hat sich bereits ein "innerstudentischer Geheimdienst" gebildet, um dies zu verhindern.

Viel geregelter geht da das Studium im Budapest zu. Es studieren hier sogar viele (finanzkräftige) Ausländer. Vorlesungen werden auch auf Englisch angeboten, weil die Söhne der Scheichs mit den Ungarischen sicher noch weniger anfangen können, als mit diesen. So können die Ungarn auch von den englischen Sprachkursen profitieren. Leider waren die Informationen, die aus Prag kamen etwas dürftig, was vielleicht daran lag, daß die beiden Tschenchen von der offiziellen Studentenvereinigung kamen und "aufeinander aufpassen sollten", wie Łukasz vermutete.



KIF

Sehr erstaunt hat mich, daß in den Ostblockländern das Studium noch weit aus mehr verschult ist als hier. So gibt es an allen drei Universitäten Pflichtveranstaltungen in Sprachkursen und sogar Sport! Von den Polen erfuhr ich, daß sie es sehr bedauern, daß Russisch nun nicht mehr Pflicht sei, denn dies sei ausgesprochen hilfreich. Die Russen übersetzten nämlich alles was sie in die Finger bekommen ins Russische und drucken es ohne Rücksicht auf's Copyright nach! Und diese Bücher sind dann natürlich erheblich billiger als die Originale, wenn diese überhaupt zu haben sind.

Auch gibt es insbesondere in Polen sehr viel mehr Zwischenprüfungen, die bestanden werden müssen. Die Studiengänge selbst scheinen mehr in Richtung Wirtschafts- und angewandte Informatik zu gehen. Natürlich haben die Osteuropäischen Staaten mit dem Technologiegefälle und der Cocom-Liste zu kämpfen, aber es gibt auch erstaunliches: So haben die Ungarn eine VAX nachgebaut und ein paar Verbesserungen eingebaut, die selbst DEC beeindruckten. DEC hat inzwischen eine ungarische VAX gekauft!

Leider studieren auch in den Ostblockländern in erster Linie die Söhne und Töchter sozial höhergestellter Eltern. Die Stipendien sind auch 'drüben dünn gesät. Die männlichen Studenten haben übrigens einen interessanten Vorteil vom Studium: ihr Wehrdienst verkürzt sich auf die Hälfte!

Finanziell geht es den Studis dort auch nicht besser als uns. Die Warschauer sind übrigens schon seit langem im Mietstreik in ihrem Wohnheim, da es zunehmend zerfällt und nicht repariert wird. Geld ist sowieso knappe in Polen. Einer der Warschauer hat mir erzählt, er möchte gerne in der Bundesrepublik ein paar Monate Arbeiten, weil er mit den hier verdienten Devisen den Rest seines Studiums finanzieren könnte!



Von den vielen Dingen, die wir über die Studienbedingungen im Westen erzählt haben sei hier nur eins erwähnt, da wir festgestellt haben, daß sie überall fast identisch sind, also auch hier in Erlangen. Und zwar ist das ein Faktum, das Wolfgang aus Berlin berichtete: sein normaler Tagesablauf beginnt morgens gegen 10 Uhr mit dem Aufstehen. Die Vorlesungen beginnen meist erst um 12.⁰⁰ Dafür wird aber regelmäßig bis spät in die Nacht, oft bis 4 Uhr früh, gearbeitet. Diese Maßnahme soll ermöglichen, die vorhandenen Rechner besser auszulasten.

Na dann, gute Nacht!



Jan-Peter

Entgegnung auf Hartmut Wedekind "Gibt es eine Ethik der Informatik?"

Bei der Podiumsdiskussion "Verantwortung des Informatikers" im Rahmen der letztjährigen Erstsemestereinführung ging es u. a. um das Thema Ethik der Informatik. Zu diesem Thema hatten wir Prof. H. Wedekind aufgrund seines Artikels "Gibt es eine Ethik der Informatik" und Bernd Schneider aufgrund einer Entgegnung auf diesen Artikel eingeladen. Prof. Wedekind sagte leider ab. Wir drucken hier die Entgegnung von Bernd Schneider und Gerhard Wohland ab. Sie ist erschienen in FIFF (Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung) Kommunikation 1/89. Eine Kurzfassung wird zusammen mit einer Stellungnahme von Prof. Wedekind in der nächsten Ausgabe des Informatik Spektrums erscheinen. Der Artikel von Prof. Wedekind ist im Informatik Spektrum (1897) 10:324-328 erschienen. Er kann in der Gruppenbibliothek kopiert oder bei der Fachschaft zum Kopieren ausgeliehen werden.

Wir haben Bernd Schneider noch einmal eingeladen um in der Fachschaft die Diskussion weiterzuführen. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen. Termin: Freitag, der 3.3. 19 Uhr im SprecherInnenrat, Turnstr. 7.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich kritisch auf den Aufsatz "Gibt es eine Ethik der Informatik?" von Hartmut Wedekind im "Informatik Spektrum", (1987) 10: 324 - 328.

Dort kritisiert W. u.a. das FIFF (vgl. 325/II). Es ist, so würde er sicherlich selbst sagen, ein gutes Stück demokratischer Kultur, wenn Kritisierte ihrerseits ihre Argumente darlegen können. Dies soll im Folgenden geschehen. Dabei mag es sein, daß Sprache, Vokabular dieser Ausführungen den Ohren von InformatikerInnen etwas fremd klingen. W. konstatiert zu Beginn seines Aufsatzes (325/I) eine nach Literaturkreisen getrennte Behandlung des Themas. Dies erscheint uns bei einem Thema von solch allgemeiner Wichtigkeit als ein Mangel, inter-"fraktionelle" und vor allem interdisziplinäre Behandlung des Themas sind notwendig. Das hieße ganz praktisch: Ebenso wie ein Autor des hier vorliegenden Aufsatzes sich erst in die "Sprache der InformatikerInnen" einarbeiten mußte, verlangt der

Aufsatz, daß sich InformatikerInnen im vorliegenden Fall nicht von einer "eher gesellschaftswissenschaftlichen" Sprache abschrecken lassen dürfen.

Ethik

Der Informatiker Dennett fragt in Bezug auf Computerentwicklung und deren Folgen (für den Alltag): "Können wir in Zukunft noch ein interessantes und zugleich moralisches Leben führen?" Weizenbaum, der ihn zitiert, ergänzt "Statt 'moralisch' könnte man auch 'verantwortungsbewußt' sagen?" (SPIEGEL 10/87, S. 112).

Es gibt zwei Begründungslinien, warum InformatikerInnen heute nach dem Sinn und Zweck ihres Tuns fragen:

Erstens: Informatik (Beispiel KI, Soziotechnik) stößt auf ihr immanente Grenzen. Aus dem Scheitern in bezug auf scheinbar Erreichbares (z.B. vollständiges oder zumindest weitestgehendes Ersetzen des geistigen Anteils menschlicher Arbeit in

der Produktion durch Computersteuerung) folgt die Frage, was denn das "Mehr" des Menschen gegenüber bestimmten veräußerlichten (stofflich-materialisierten) Denkleistungen von ihm selbst sei. Dahinter steht also die Frage nach dem Wesen des Menschen.

Zweitens, und dies ist der Ausgangspunkt für W.s Aufsatz: Soziale, ökologische u.a. Fragestellungen, nicht zuletzt die Frage des Friedens (wie sie von entsprechenden sozialen Bewegungen, zu denen auch InformatikerInnen selbst gehören, gestellt werden) führen dazu, das Wozu der Informatik zu hinterfragen. Moral und Ethik werden untersucht, eine übergreifende Ethik gesucht. Diese Fragestellung ist derart wichtig, daß, angesichts nicht

gewinnen, und solchen, die die historischen und logisch-strukturellen Bedingungen gesellschaftlichen Lebens zum Ausgangspunkt und Prüfstein für das Entwickeln von Normen nehmen. Von diesem zweiten Ausgangspunkt aus wäre die Fragestellung: Wie kann man die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse human gestalten und in diesem so gestalteten Leben der Informatik und ihrer Praxis bewußt einen Platz zuweisen?

Das beinhaltet die Fragestellung nach einer (fach-)übergreifenden Ethik, die ihrerseits für jedes Fachgebiet konkretisierbar sein muß. Aus der Tatsache, daß wir hier erst an einem Anfang stehen, und aus einem zweiten, sachimmanenten Grund ist breiteste gesellschaftliche



Einer unter Euch wird mich verraten.

nur der gegenwärtigen "globalen Probleme" eine Diskussion auf diesem Feld notwendig ist. Diese Diskussion muß breit und offen, von allen Individuen und Wissenschaftsrichtungen geführt werden.

Vorweg eine These: Es gibt gegenwärtig nicht die Ethik im Sinne eines allumfassenden und einheitlichen, für alle verbindlichen Systems, vielmehr gibt es durchaus verschiedene (und unterschiedliche) Auffassungen über Inhalte und Verlaufsformen von ethischen Systemen. Sie lassen sich grob unterscheiden in solche Ethiksysteme, die ihre Normen aus (wie auch immer begründeten) scheinbar überhistorischen, überkulturellen und übergesellschaftlichen idellen (und idealen) Verallgemeinerungen

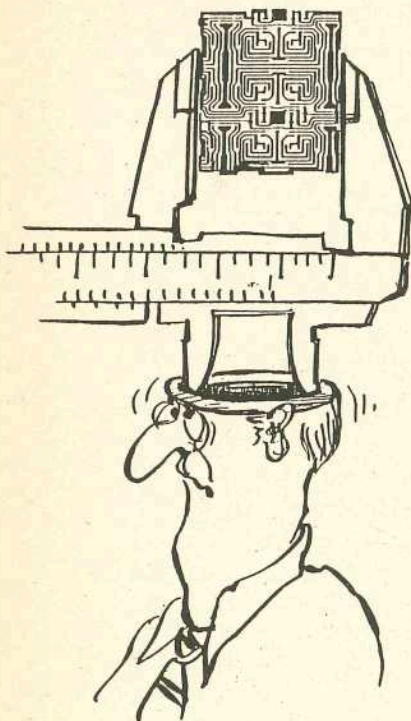
Diskussion über diese Ethik vonnöten: Soll eine (anzustrebende universelle) Ethik tatsächlich handlungsleitend für menschliche Lebenszusammenhänge sein, so müssen ihre Normen einerseits festgelegt sein, andererseits aber immer wieder der Überprüfung unterliegen. Und zwar, da es sich ja um Normen für alle handeln soll, der Überprüfung durch alle. Dabei müssen alle (und die Öffentlichkeit) weitgehend informiert sein.

Diese Öffentlichkeit herzustellen und an ihr mitzuwirken, ist ethisches Gebot (besonders) für InformatikerInnen, die an dieser Diskussion als Fachleute ihrer Disziplin und als "Menschen" teilnehmen und dies auch tun sollen, weil sie u.U. höchstpersönlich von den Folgen

unmittelbar betroffen sind. Wenn InformatikerInnen somit zu Lebensfragen Stellung beziehen, dann ist das keine moralische Anmaßung, wie W. (325/II) unterstellt, sondern sie formulieren lediglich aus ihrer Position als InformatikerInnen (die sie gemeinsam finden) jeweils besondere Zugänge zu Fragen der Ethik, die sich u.U. von denen von BauarbeiterInnen, StahlwerkerInnen, LehrerInnen u.a. unterscheiden. Die erkenntnistheoretische Kategorie der Besonderheit hat dabei nichts mit der soziologischen der Sonderstellung zu tun.

Zu W.s Ansätzen einer Ethik ohne Moral

Es soll hier in diesem Aufsatz nicht der Versuch gemacht werden, eine umfassende Definition von Ethik zu entwickeln. Dennoch ergeben sich aus dem bisher Gesagten einige Hinweise auf ihr Gegen-



standsgebiet: Ethik reflektiert und systematisiert moralische Regeln für das Zusammenleben von Menschen. Eine solche Theorie der Moral muß insofern die praktischen Voraussetzungen und Folgen mituntersuchen, als das Zusammenleben der Menschen ein Aspekt ihrer Praxis ist. Somit könnte man den Inhalt von Ethik als aus dem praktischen Leben unter humaner Zielstellung abgeleitete und systematisierte Moralnormen für das praktische Leben beschreiben.

Obwohl W. die praxisbezogene Seite von Ethik unterschlägt, wenn er meint, diese Theorie formal betreiben zu können (vgl. 326/1), kann in diesem Aufsatz gezeigt werden, daß seine Ethik enorm praktische Implikationen hat.

Zuvor allerdings zu zwei theoretischen Kritikpunkten:

1. Wenn Ethik Regeln des Zusammenlebens von Gruppen von Menschen oder gar der gesamten Menschheit zum Gegenstand hat und wenn Verantwortung ein zentraler ethischer Begriff ist, dann erscheint es logisch nicht haltbar, daß, wie W. behauptet, "Verantwortungs individualisierung" ... "von jeher für den Verantwortungsbegriff konstitutiv" sei (325/II). Sicher - Verantwortung für die Gestaltung eines lebenswerten Lebens tragen alle Individuen je gegenüber anderen, sich selbst und der Natur: Was aber Verantwortung sowohl allgemein als auch in je konkreten Fällen bedeutet, das erfindet nicht jeder einzelne für sich, sondern das entwickelt sich gesellschaftlich-historisch. (Damit ist, nebenbei, nicht gesagt, daß nicht einzelne auch einen schöpferischen Beitrag zur gesellschaftlichen Ent-

wicklung von Moral und Ethik liefern können. Das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum ist nicht so zu begreifen, daß das letztere mechanisch durch die erstere determiniert ist.)

Wenn das Wesen von Ethik gesellschaftlich, überindividuell ist, so kann man in Bezug auf das Erscheinen ethischer Normen sagen, daß diese immer auch den einzelnen (sehr individuell und persönlich) in die Pflicht nehmen. Insofern erscheint Verantwortung zu einem gewissen Grad immer auch individuell.

Allerdings wird W. der Beantwortung seiner Ausgangsfragestellung keinen Deut näher kommen, wenn er bei der Analyse eines zentralen ethischen Begriffes auf der Erscheinungsebene des Gegenstandes verharrt und nicht zu dessen Wesen vordringt.



2. Über das Verhältnis von "Logik, Ethik und Moral" (man beachte die Reihenfolge) macht W. zwei widersprüchliche Aussagen, nämlich 1. sie "gehören eben zusammen" (327/I) und 2. daß Ethik (wie ihre "Schwesternwissenschaft ... Logik" (326/I)) "formal, ohne Inhalte betrieben werden könne" (326/I). Die erste u.E. richtige Aussage gebraucht W. lediglich diskussionstaktisch gegen Hans Jonas (vgl. 327/I), um sich selbst nicht daran zu halten. Seine Ausführungen nämlich entwickelt er auf der Basis der zweiten Aussage. Und hier verwechselt W. einiges:

Erstens, nämlich die Tatsache, daß Ethik in Bezug auf je spezifisch-fachliche Anwendungen übergreifend und insofern auch im Sinne des

Allgemeinen gegenüber dem Besonderen und dem Einzelnen "anwendungsunabhängig" (so W. selbst, 326/I) sein muß, mit der Frage, welche Inhalte Ethik hat. Diese Inhalte werden von W. zu Recht als Moral benannt (326/II). Ethik kann sich natürlich nicht immer wieder nur aus jeder einzelnen Fachdisziplin begreifen, sie muß aber andererseits gegenüber jedem Fachgebiet ganz konkrete inhaltliche moralische Normen haben. Insofern kann Ethik nicht inhaltsleer, ohne Moral existieren, sondern höchstens allgemein: Allgemeingültigkeit und Inhaltsleere sind aber zwei völlig verschiedene Paar Schuhe.

Zweitens, wenn man Ethik lediglich auf ein formallogisches System reduziert (besser reduzieren will), wie W. das tut, dann kommt bei dem Ganzen nur wieder heraus, daß man Begriffe mit Hilfe eines logischen Modells in Beziehung setzen kann. Punkt. Dies ist nicht nur ein mageres Resultat, die W.sche Logik ist auch nicht in der Lage, moralische Normen in ihrem Spannungsverhältnis zum wirklichen Leben zu begreifen, was aber inhaltlich konstitutiv für Ethik ist. Das wird schon dann klar, wenn man W.s Beispiel für einen Moralsatz genauer unter die Lupe nimmt: "Du sollst nicht töten" sei wohl der "berühmteste" (!) (326/II). Allein, gibt es nicht historische Situationen, in denen Töten ethisch gerechtfertigt wird, wie z.B. das versuchte Töten Hitlers beim Anschlag des 20. Juli 1944?

Bei der Untersuchung dieses Beispiels zeigt sich, daß der von W.

eingeschlagene, scheinbar "risikolose" Weg, Ethik inhaltslos, d.h. ohne Moral zu fassen, nicht zu einem tieferen Verständnis von Ethik führen kann. W. nimmt zwar in seine formale Abhandlung über Ethik nicht deren praktische Seite auf, aber eine nach seinen Vorstellungen gestaltete und scheinbar ausreichend ethisch legitimierte Lebenshaltung hat, wie gesagt, enorm praktische Auswirkungen. Dies soll durch die nun folgenden Ausführungen belegt werden.



Morallose Ethik als praktisches Bedürfnis

Sowohl W. (man nehme sein Beispiel über Parnas "mitgeteilte Lebensmoral" vgl. 325/1) als auch wir gehen davon aus (vgl. S. dieses Aufsatzes), daß das Interesse von InformatikerInnen an Ethik nicht irgendwelchen philosophisch-theoretischen, sondern letztlich enorm praktischen Bedürfnissen entspringt.

Dies bedeutet im Fall der von uns hier behandelten Begründungslinie nichts anderes, als daß InformatikerInnen moralische Zweifel an bestimmten Aufträgen haben. Die konservativen InformatikerInnen (dazu rechnen wir W.), "die" Wirtschaft u.a. haben nun Konzepte zu entwickeln, wie mit diesen moralisch-aufmüpfigen Kollegen umzugehen ist bzw. wie man eine weitere Ausbreitung dieser Moral auffangen kann. Das hat wiederum einen ganz einfachen und praktischen Grund: Solche Moral nämlich ist dazu ange-tan, bestimmte Aufträge zumindest zeitlich zu verzögern und enorm zu verteuern, wenn nicht (Schreckgespenst) gar ganz zu verhindern. Wie aber auffangen?

Man kann sicherlich solch selbstbewußten und klugen Leuten wie den InformatikerInnen nicht einfach den Befehl geben, Moral beiseite zu schieben. Das würde nicht helfen, haben doch moralische Zweifel die "organische" Hartnäckigkeit von Viren! Man muß also zu anderen Mitteln greifen, und da ist das zunächst beste Mittel, "moralge-

fährdete" Personen sich scheinbar mit Moral (also mit ihrem eigentlichen Problem) systematisch beschäftigen zu lassen, dies aber in Wirklichkeit gar nicht in einer Art

und Weise, die jeweilige Aufträge wirklich an inhaltlich-moralischen Maßstäben mißt. Das ist das praktische Bedürfnis, das hinter W.s "risikoloser" Ethik ohne Moral steht. Dabei ist es auch nicht ungeschickt, daß W. sein Modell der Ethik, die sonst in für InformatikerInnen sprachlich und gedanklich fernen Wissenschaften wie Philosophie etc. betrieben wird, in der vertraute Sprache der formalen Logik anbietet. Dieser formale Umgang mit Moral kann aus der Sicht von (bestimmten) AuftraggeberInnen nicht schaden: und aus diesem Gesichtswinkel ist es nicht in erster Linie eine Schwäche von W.s theoretischen Reflexionen, wenn er (in der Allgemeinheit fälschlich) in Bezug auf "risikobehaftete Übergänge einer Entwurfsethik" (327/II), d.h. solche logischen Deduktionen, die nur durch spezielles Fachwissen gerechtfertigt sind (vgl 327/II), zu dem Schluß kommt: "Wer im konkreten Ringen um ein konsensfähiges Wissen mit anderen in schweren

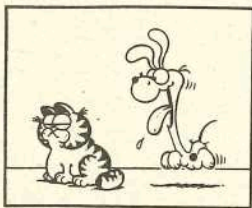


E... erst schlagt
Ihr mich, und
dann verzartet
Ihr mich?

Das ist unser Matier.
Wir pflegen alle krieg-
führenden Mächte, egal
welcher Nationalität.

Interessenskonflikten liegt, den läßt die Philosophie allein im Regen stehen." Und dann weiterspekuliert: "Wahrscheinlich muß das so sein." (328/1) Das ist nichts anderes als die Handlungsanleitung von W. an Betroffene, in dem Augenblick, wo sie am dringendsten moralische Orientierung brauchen, diese nicht dort zu suchen, wo sich die Gesellschaft (allgemein) mit Moral beschäftigt.

Wenn auch W. das Problem der Allgemeinheit einer übergreifenden Ethik mit "Inhaltsleere" verwechselt (vgl. S. dieses Aufsatz), so spürt man doch, daß natürlich allgemeine Normen mehr oder weniger direkt auf besondere bzw. einzelne Probleme beziehbar sind. Das heißt, eine Beschäftigung mit der Philosophie u.a. birgt die Gefahr, daß der Beauftragte in der Weltgeschichte bis dato nicht bekannte moralische Argumente gegen seinen Auftrag findet.



W. selbst enthebt sich so, ganz nebenbei, der zentralen Aufgabe, den "Punkt" zu benennen, wo Aufträge unmoralisch werden. Er selbst wird es sicherlich nicht für gerechtfertigt halten, an der Entwicklung von Waffen mitzuarbeiten, damit Iran und Irak sich bekriegen, einen Teil der Ölversorgung der Menschheit vernichten und eine riesige

SCHLECK!



Umweltkatastrophe heraufbeschwören können. Aber wo genau liegt der Punkt, an dem Schluß ist mit der Erledigung von Aufträgen, weil diese unmoralisch sind?

Hier liegt noch ein recht eindeutiges Beispiel vor: Wesentlich komplizierter und differenzierter stellen sich die scheinbar unbedeutenden tagtäglichen mit Aufträgen



verbundenen moralischen Probleme. Wo schlägt hier in einem arbeitsteiligen Prozeß Moral in Unmoral um?

Unseres Erachtens kann hier nur breiteste Diskussion und demokratische Konsensfindung unter Berücksichtigung philosophischer Wertesysteme, die hier sehr wohl wichtige Hinweise auch für den einzelnen geben können, diese Probleme angehen und lösen helfen. Dagegen empfiehlt W. "Verantwortungsindividualisierung". Geht es im oben genannten Zusammenhang um die Isolierung von den wichtigen Denk- und Kommunikations-Zusammenhängen der Philosophie, so geht die Individualisierung noch weiter: Natürlich steht in der Regel eine Person, die bewußt nur als einzelne gegen einen unmoralischen Auftrag opponiert, viel isolierter und schwächer da, als wenn z.B. große Teile der durch diese Person (und eventuell andere InformatikerInnen) informierten Öffentlichkeit dies tun. Im ersten Fall wird sich der Auftraggeber mit Sicherheit durchsetzen, notfalls wird die Person, die sich ja qua W.scher Verhaltensanforderung individualisiert, das heißt auch gegenüber anderen isoliert hat, durch eine andere, willigere Person ersetzt. Die Macht,



Personen auszutauschen, mit allen nachteiligen Folgen, wie z.B. Versetzung, Entlassung, ggf. Regreßforderungen oder im Falle eines Selbständigen, Entzug einer Zusammenarbeit (keine weiteren Aufträge mehr), diese, die jeweilige Existenz folgeschwer betreffende Macht, hat natürlich der Auftraggeber. Dieser Macht Moral entgegenzusetzen, kann natürlich nur gelingen, wenn man sich mit anderen über Probleme zusammsetut.

Wir kommen in diesem Zusammenhang zum letzten Punkt der Kritik an W.s praktisch-ethischen Implikationen. Ebenso wie die Individualisierung propagiert W. auch



die "Verantwortungsbeschränkung" (325/II). Das Resultat ist nicht neu: Isolierung. Im Rahmen einer sachlichen und moralischen Arbeitsteilung sollen InformatikerInnen nur den ihnen von vornherein zugewiesenen und erlaubten Platz einnehmen: "Der Informatiker als Informatiker hat zu sagen, was Sache ist, mehr nicht." (325/1/II)

Und so ist es auch konsequent (wenngleich theoretisch nicht haltbar), wenn W. "vor allem eine endogene Ethik beleuchten (will), die im Fach selbst zu begründen ist" (325/1). Die Beschränkung nämlich läßt die Frage nach der Moralität des Auftraggebers völlig außen vor. Wer ist das Subjekt unmoralischer Aufträge, die InformatikerInnen gefälligst ohne großes Reden zu erledigen haben, nach W.s "Imperativ der Sache", wie kommt es zu unmoralischen Aufträgen? Stecken dahinter lediglich moralische Blackouts oder Methode? Wenn es nur Einzelfälle sind, wieso können diese

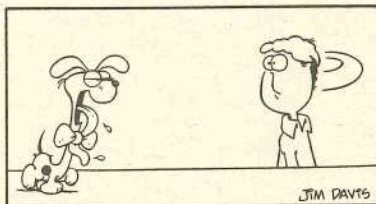


sich in einer sich demokratisch nennenden Gesellschaft (u.U. gegen die Mehrheit) durchsetzen? Solche und ähnliche Fragen sind natürlich Konservativen, am Status Quo Interessierten, nicht genehm. Da sich aber andererseits gewisse ethische Bedenken nicht verbieten lassen, muß deren Behandlung - wie gezeigt - in "risikolose" Wege gelenkt werden.

Von einem konservativen Standpunkt aus erweisen sich solche ErledigerInnen von Aufträgen als "risikolos", die sich in ihrer Moral beschränken, die aber auf jeden Fall eine gewisse Scheinkompetenz (auch für eine eventuelle Auseinandersetzung) in Sachen Ethik haben. Wenn aber moralische Zweifel tiefer sitzen, dann sollen sich solche KollegInnen von anderen isolieren. Dermaßen Isolierte sind leichter zu beherrschen.

(Bernd Schneider, 39, bis 1987 arbeitsloser Gymnasiallehrer, Lehrtätigkeit und unbezahlte Forschung über "Marxistische Reproduktionstheorie", ist seit 1987 Geschäftsführer des Vereins "Selbsthilfe hessischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler".

(Gerhard Wohland, 42, Dr. rer. nat., ist Soziotechnischer Berater bei der WISPI-GmbH, Eßlingen; sein Arbeitsschwerpunkt: CIM-Havarien)



Es geht um mehr als

Geld

Über die Zukunft der
Universitäten in der Risikogesellschaft

Von Dietrich Wetze

aus: DIE ZEIT Nr. 5, 27. Januar 1987

Wissenschaft und Forschung sind Investitionen für die Zukunft! — hinter dieser Parole aller Wissenschafts- und Forschungsminister lauert der brutale Ökonomismus. Geld kriegt, was schnelles Geld verspricht. Andere, die mit dem Fluch späterer Geburt belastet sind, sollen sich um die Folgekosten kümmern. Technischer Fortschritt hat seinen Preis und sei's drum, daß er wie ein Blizzard die evolutionsgeschichtlich entstandene Artenvielfalt unwiederbringlich verheert. Nach uns die Sintflut.

Das Wissenschaftssystem und in ihm die Hochschulen — sind sie nur noch dem Staat und der Industrie hörig? Die Kriterien jedenfalls, nach denen sie von außen gesteuert werden, sprechen dafür. Je relevanter für Wirtschaftswachstum und Weltmarkt konkurrenz, umso größer der Brocken. In die Weltraumforschung werden 25 Milliarden gesteckt, die toxikologische Forschung zur Entgiftung der Industrie erhält Kleckerbeträge. Sogenannte Schlüsselwissenschaften wie Materialwissenschaft, Biotechnologie und Informatik florieren mit staatlichen Aufputschmitteln, während die ökologischen und sozialwissenschaftlichen Komponenten einer Technikfolgenabschätzung mit symbolischen Beträgen abgepeist werden. Wenn es überhaupt so etwas wie eine Leitzentrale der westdeutschen Hochschul- und Forschungsentwicklung gibt, dann sitzt sie in Japan. Die Technopolis des japanischen Industrieministeriums MITI ist Vorbild. In trister Eintönigkeit werden dessen Blaupausen für High-Tech abgekupfert. Überall die gleichen Schwerpunkte. Kein Bundesland mit unkonventionellen Ambitionen.

Eine Generation wird betrogen

Der wissenschaftliche Ökonomismus treibt die Hochschulen in den chronischen, die allerorten diskutierte „Überlast“ treibt sie in den akuten Ruin. Seit 1978 hat sich die Zahl der Studierenden um 70 Prozent auf heute 1,5 Millionen erhöht. Im selben Zeitraum ist der Bestand an wissenschaftlichem Personal — Kliniken ausgenommen — sogar verringert worden. Mit anderen Worten: Eine ganze Studentengeneration wird heute um die wissenschaftliche Ausbildung und Betreuung betrogen; die Lehre, das Prüfungswesen und die Forschung in Überlastbereichen werden zur bloßen Farce. Nicht schöne Hochschulautonomie, sondern Mängelverwaltung, wohin man schaut.

Auch die Kritiker der herrschenden Wissenschaftspolitik müssen sich zunächst einmal mit diesen aktuellen Engpässen herumpflanzen. Doch bereits in der Art und Weise, in der die Tagesprobleme der Hochschulen angegangen werden, können weiterführende Reformstrategien vorbereitet werden.

In diesem Sinne war das vor vier Monaten von den GRÜNEN vorgelegte Notprogramm gedacht: Allein durch Bundesmittel sollten im Rahmen einer Bund-Länder-Initiative binnen drei Jahren 9000 Stellen für wissenschaftliches Personal geschaffen werden. Die Länder sollten ähnlich verfahren. Dies hätte erste Spielräume für Nachwuchs- und Frauenförderung, für mehr Hochschulforschung und qualifizierte Studiengänge geschaffen. Freilich nicht zum Nulltarif.

Wenn Bund und Länder das unbestrittene Defizit bei Personalstellen spürbar verringern wollen, dann müssen sie — wenn man die empirischen Daten zur Überlast ernst nimmt — bis 1995 wenigstens zehn Milliarden zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen. Die zwei Milliarden, die Bund und Länder jetzt vereinbart haben, sind dagegen nur Feuerwehrmaßnahmen, die möglicherweise den Flächenbrand etwas eindämmen, aber keine Perspektiven eröffnen.

Nach langen Jahren sind die Hochschulen wieder zum Thema von Kabinettsitzungen geworden. Das ist ein Produkt der nackten Angst, daß vielfältige Frustrationen und die gegenwärtige Streikwelle sich zu einer neuartigen, bundesweiten Revolte zusammenballen könnten.

Ein Blick in den Hochschulalltag: Der frustrierter Professor, der im Fünf-Minuten-Takt Prüfungsgutachten verfaßt und als Forscher Absagen erhält. Eine junge Wissenschaftlerin, die sich bis zur Habilitation durchschlug und nun die endgültige Vergreisung und Pensionierung ordentlich-männlicher Universitätsprofessoren abwarten muß. Hineinregieren der Ministerialbürokratie in universitäre Fachbereiche und Institute. Studienordnungen, mit denen die wissenschaftliche Neugier und die Kreativität des Studierenden erstickt werden. Ein frustrierter Student, der durch miserable Studienbedingungen und Erwerbsarbeit ins vierzehnte Semester gerät und sich Möllemanns Parolen zur Studienzeitverkürzung anhören darf. Studienanfänger, die in Turnhallen übernachten und um Seminarplätze losen.

Die aktuellen Streikaktionen in Berlin und anderswo haben jedem Bildungspolitiker vor Augen geführt, mit welcher Schnelligkeit und Vehemenz solche Unruhepotentiale in wilde Gewitter und tiefgreifende Klimaveränderungen umschlagen können. Längst geht es den Studentinnen und Studenten nicht mehr allein um Materielles, um Personalstellen, Räume, Labors oder Bibliotheken. Sie sind in das eigentliche Zentrum einer Hochschulreform vorgedrungen und diskutieren das Was und Wie einer gesellschaftlich verpflichteten Forschung und Lehre. „Aktiver Streik“ heißt für sie: die unfruchtbaren Routinen des Uni-Betriebs zu sistieren, um Reflexionszeit zu gewinnen. In Hunderten von „autonomen Seminaren“ wurden in diesem Wintersemester Probleme thematisiert, deren Aktualität und Brisanz außer Frage steht. Sei es Gentechnologie, Klimakatastrophe oder der ganze Komplex der Abschätzung und Bewertung von Technikfolgen, sei es Faschismus- oder Frauenforschung – mit ungeheurer Neugierde und Wissensdurst gingen die Streikenden Themen an, die in den Vorlesungsverzeichnissen und Forschungsprogrammen der Hochschulen eine Randexistenz führen und zum Spezialgebiet von Experten verkümmern. Die Forderung der boykottierenden Studentengruppen nach „mehr Interdisziplinarität“ reagiert auf einen fachlich hochdifferenzierten Wissenschaftsbetrieb, der ökologische und gesellschaftliche Perspektivenerweiterungen hartnäckig blockiert.

Auch unter hochschulpolitisch interessierten Intellektuellen rumort es. Wie die staatliche Hochschul- und Forschungspolitik einer ökonomistischen Leitorientierung folgt, so kreist der Diskurs der Intellektuellen um das historische Selbstverständnis der deutschen Universität. Nicht zuletzt die Artikelserie der ZEIT im vergangenen Sommer hat dies deutlich gemacht. Die staatlichen Interventionen in Forschung und Lehre provozieren neue Plädoyers für „mehr Hochschulautonomie“ (Mathias Greffrath). Die Dominanz der Lehre, die

Die Farce der Autonomie

Auszehrung der Forschung in den Universitäten, die Gründung außeruniversitärer Institute und Forschungseinrichtungen provoziert neue Plädoyers für eine „Einheit von Forschung und Lehre“ (Kurt Biedenkopf). Die ins Extrem getriebene Spezialisierung der Forschungsprozesse provoziert neue Plädoyers für die „Einheit der Wissenschaften“, für interdisziplinäre Diskurse über die „großen Fragen“ der Zeitgeschichte (Peter Glotz). In anderen Worten: Mit der auf Zukunftsindustrien und Weltmarkt Konkurrenz ausgerichteten staatlichen Hochschulpolitik geht eine Rückbesinnung auf Werte und Parolen einher, die allesamt aus der Tradition des deutschen Idealismus stammen.

Erinnerungen drängen sich auf. Da gab es doch schon einmal eine kurze, aber intensive Debatte über das Humboldtsche Selbstverständnis der deutschen Universität. Damals, nach dem Untergang in die Barbarei, an der sich die Universitäten so willfährig beteiligt hatten. Aus dieser Nachkriegszeit stammte doch jenes vielzitierte „Blaue Gutachten“, das trotz allem von einer „im Kern gesunden deutschen Universität“ sprach und damit alle Reformbemühungen abwehrte. Und immer noch, vierzig Jahre später, bei anderen Formen der Indiennahme von Forschung und Lehre durch Staat und Wirtschaft, sollen die Humboldtschen Ideen einen Ausweg zeigen können?

Diese Tradition hat nur noch eine rhetorische Existenz. Am Ende des 20. Jahrhunderts ist die Hochschul- und Forschungsentwicklung eine im Ganzen ungeplante Resultante aus Entscheidungsprozessen, in denen der deutsche Idealismus nur die Begleitmusik zu wirtschaftsliberalen Imperativen spielt. Heute werden zwischen staatlicher Wissenschaftsverwaltung, bürokratischen Wissenschaftsorganisationen, offen und verdeckt agierenden großindustriellen und militärischen Lobbyisten alle relevanten Forschungsinteressen, Forschungssetats und Stellenpläne definiert und abgestimmt. Die Hochschulen – und übrigens auch die Parlamente – können sich hier nur noch einpassen. Wo den Hochschulen noch enge Entscheidungsspielräume verbleiben, haben diese nichts mit Autonomie zu tun, sondern mit Antizipation: Wofür gib's Geld?

● Fortsetzung

Immer wieder ist gerade im Forschungsbereich nachgerechnet worden, wie es um die Hochschulautonomie steht: Ohnehin werden über 60 Prozent des Forschungsbudgets der Bundesrepublik von der Privatwirtschaft verausgabt, der Rest vom Bund und den Ländern. Nur 12 Prozent aller Forschungsmittel stehen den Hochschulen zur Verfügung. Das hat auch damit zu tun, daß die staatlichen Forschungsmittel zunehmend in Richtung der außeruniversitären Großforschung wandern: innerhalb von 25 Jahren sank der Hochschulanteil von 39 auf 31 Prozent. So sind die Hochschulen, durchaus im Sinne konservativer „Deregulation“, immer mehr auf die Einwerbung von Drittmitteln angewiesen. Der Anstieg der aus Drittmitteln finanzierten Forschung wiederum erhöht die Außensteuerung der Hochschulen. Kurzum: Wo die korporatistische und bürokratische Wissenschaftspolitik nicht direkt interveniert und den Hochschulen noch Spielräume beläßt, dort sorgt Finanzknappheit dafür, daß die Freiheit der Wissenschaft sich fein aufs Methodische und auf Vollzug beschränkt, daß sie nicht etwa ausufert auf neue Forschungsgegenstände.

Es ist selbstverständlich, daß jede Reform, die diesen Namen verdient, in Richtung von „mehr Hochschulautonomie“ und „Einheit von Forschung und Lehre“ laufen muß. Aber diese Leitideen der klassischen Bildungsphilosophie sind heute völlig neu zu interpretieren. Fichtes, Schellings und Humboldts leitender Gedanke, daß der Eigenverantwortung der Wissenschaft schließlich

Mündigkeit, Fortschritt und soziale Wohlfahrt entspringen würden, hat sich in den sozialen ökologischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts gehörig blamiert

Es ist ja nicht so, daß eine Reformpolitik, welche die Unabhängigkeit der Hochschulen und ihre Forschungssetas stärkt, damit bereits notwendig die destruktiven Tendenzen des modernen Wissenschaftssystems zurückdrängen würde. Zwar haben staatliche, militärische und industrielle Interessen immer wieder die Forschungsrichtungen in Natur- und Ingenieurwissenschaften bestimmt. Aber täuschen wir uns nicht: Es war nicht allein Zuckerbrot und Peitsche, was die Professoren und Doktoren der Physik und Chemie, der Biologie und Medizin antreiben mußte, wenn sie sich immer tiefer in ihre Spezialgebiete eingruben und dort nicht selten auf Erkenntnisse stießen, deren Zerstörungskraft heute vor aller Augen steht. Zum Spiel mit den kosmischen Feuern mußten sie weder dienstverpflichtet noch gekauft werden. Sie

spielten auch aus eigenem Antrieb: aus wissenschaftlicher Neugierde, die blind machte für jedes Risiko und jede ethische Selbstbegrenzung; aus Nobelpreisambitionen und aus anderen Reputationsmechanismen der *scientific community* heraus; aus einer Wettkampflust, bei extremsten Denkmöglichkeiten und Eingriffen in elementare Bedingungen menschlicher Existenz „der Erste“ gewesen zu sein; aus Machtphantasien heraus, in denen die Beherrschung gigantischer Naturkräfte ins Gesellschaftliche projiziert wurde.

Neue Wissenschaft statt New Age

Wer oder was könnte garantieren, daß ein autonomes Wissenschaftssystem aus sich heraus Sperrriegel und Blockademechanismen entwickeln kann; daß sich an dieser Eigendynamik des natur- und ingenieurwissenschaftlichen Forschungsprozesses etwas ändert? Gibt es innerhalb des Wissenschaftssystems — so wäre zu fragen — überhaupt Motive, die auf eine Überwindung der gefährlichen Aufspaltung in instrumentelle und kritische Vernunft drängen?

Auch die Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich, was die Erkenntnis der ökologischen und technologischen Bedrohungen angeht, nicht gerade als sensibel und reaktionsschnell erwiesen. Die etablierten Schulen und Institute sprangen mit einer Verspätung auf den Zug, die nach Jahrzehnten gemessen werden kann. Wie können die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit gesichert werden? Wie kann der Eigenwert der nicht-menschlichen Natur erkannt und vor dem technologischen und industriellen Expansionismus geschützt werden? Es waren Outsider, es waren die Anders' und die Illichs der sechziger Jahre, die „große Fragen“ aufwarfen und die — wenn sie überhaupt wahrgenommen wurden — von sozialtechnokratischen bis vulgärmarxistischen Geistesgrößen zunächst als „Propheten“ oder „Apokalyptiker“ belächelt wurden. Nicht die mit geistes- und sozialwissenschaftlicher Intelligenz vollgestopften Universitäten und Institute diesseits und jenseits des Atlantiks haben solche Fragen in Umlauf gebracht und das Schwungrad des zeitgeschichtlichen Diskurses angetrieben. Da mußte ein Club of Rome kommen, um die öffentliche Meinung in Brand zu setzen.

Und wenn solche und andere wenig akademische Zirkel von „vernetztem“ oder „ganzheitlichem Denken“ sprachen, dann schmunzelten die Wissenschaftstheoretiker, die Kybernetiker und Systemdenker: Tun wir doch! Ganz recht, sie taten es. Nur hatten ihre interdisziplinär gestrickten Netze und Paradigmen den Nachteil, daß jene „großen Fragen“ durch sie hindurchfielen oder jedenfalls nicht zum Zentrum einer Gesamtreflexion des Wissenschafts- und des Gesellschaftssystems wurden. Sie hatten verschlafen. Wer oder was garantiert, daß diese strukturelle Neigung zum Verpennen in den Geistes- und Sozialwissenschaften kein Dauerzustand bleibt? Eine bessere Ausstattung? Größere Autonomie?

Weil das moderne Wissenschaftssystem eine große und vielfältige Mitverantwortung trägt an der Vergiftung von Boden, Wasser und Luft, an der Zerstörung der Erdatmosphäre, an der gigantischen Aufrüstung mit Militär- und Risikotechnologien, sind die Zweifel nur allzu berechtigt, ob ein autonomes und forschungspolitisch gestärktes Wissenschaftssystem aus sich heraus die notwendigen Korrekturmechanismen entwickeln kann.

Sicherlich, diese Zweifel und dieses Mißtrauen, die heute in einer radikalen Wissenschaftskritik zusammenfließen, schlagen nicht selten in antirationale Einstellungen und Ideologien um. Die New-Age-Bewegung, der astrologische Massenhokuspokus, die Renaissance spiritualistischer Sekten stehen dafür. Auf solche Formen einer populären bis esoterischen, pseudowissenschaftlichen bis religiösen Kritik wäre zu antworten: Wenn es um die Bewältigung destruktiver Tendenzen des modernen Wissenschafts- und Gesellschaftssystems geht, ist nicht die Abkehr oder Begrenzung von Vernunft und Wissenschaft gefragt, sondern ihre ökologische und soziale Umorientierung. Selbst im extremsten Fall, wenn es um die Grenzen des menschlichen Wissens geht, um die Nichtabschätzbarkeit der Folgen wissenschaftlicher und industrieller Eingriffe in den komplexen Evolutionsprozeß dieses Planeten, selbst dann stehen wir inmitten des wissenschaftlichen Diskurses und nicht auf dem Boden der Meditation oder der religiösen Einsicht.

Aber solche Verteidigungspositionen dürften auch in Zukunft immer weniger den Attacken irrationaler Bewegungen standhalten, wenn es nicht gelingt, Instrumente zur Selbstkorrektur des Wissenschaftssystems zu etablieren. Glaube niemand, diese Gesellschaft hätte schon die Höhepunkte irrationaler Regressionen hinter sich, wenn im Zentrum rationaler Diskurse, im Wissenschaftssystem, weiter die Voraussetzungen sozialer und ökologischer Katastrophen produziert werden. Solange sich daran nichts Grundsätzliches ändert, ist der Zweifel nur allzu berechtigt, ob ausgerechnet ein autonomes Wissenschaftssystem der Ort ist, von dem aus eine Umkehr zu erwarten wäre.

Hochschulautonomie und Ausbau der Hochschulforschung sind also höchstens die halbe Antwort, wenn man nach einer reformpolitischen Alternative sucht. Die andere Hälfte hieße: Voraussetzungen für eine ökologisch-soziale Selbstkorrektur des Wissenschaftssystems institutionalisieren; den politischen Rahmen und die finanziellen Ressourcen für eine fortlaufende kritische Selbstreflexion in Forschung und Lehre stärken.

Gibt es Chancen für eine Hochschulpolitik, die dieser Leitorientierung folgt? Der gegenwärtigen Stimmungslage zum Trotz — es gibt sie. Quer durch die verschiedensten Institutionen, Parteien und gesellschaftlichen Gruppen hat eine oppositionelle Debatte begonnen, der sicherlich noch die politischen Verstärker und Lautsprecher fehlen, aber gewiß nicht die Masse: eine in vielen Tageswie Grundsatzfragen heute schon mehrheitsfähige Ökologiebewegung; eine in allen universitären Disziplinen anwachsende alternative Wissenschaftskultur; eine immer größere Zahl von Praktikern und Planern aus Wissenschaftsorganisationen und Verwaltungen, die dabei sind, den ökonomistischen Konsens der staatlichen Wissenschaftspolitik aufzukündigen. Hier kursieren Ideen und professionelle Konzepte einer Reformpolitik, die das Innenleben wie das Umfeld der Hochschulen umgraben würden. Diese Ideen finden wir wieder in der streikenden Studentenschaft dieses Wintersemesters. Sie erlangen eine Antriebskraft, die den Verteidigungswall der konservativen Hochschulpolitik durchbrechen könnte. Was vor wenigen Monaten noch als „reine Utopie“ belächelt wurde, steht jetzt auf der Tagesordnung der Politik.

Studienreform: An den Paradoxien heutiger Studiengänge hat sich trotz jahrelanger Appelle an Interdisziplinarität nichts geändert. Wie die Mehrzahl der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge von ethischen und sozialwissenschaftlichen Grundfragen abgeschnitten bleibt, so ist die Masse sozialwissenschaftlicher Seminare

● Fortsetzung

Sensibilität für Zerstörungen

oder Prüfungsarbeiten über „Risiken der modernen Großtechnologien“ durch naturwissenschaftlichen Dilettantismus charakterisiert. Darüber hinaus beklagen Studierende aller Fachrichtungen immer häufiger bestimmte Defizite des Lehrangebots. Die ökologischen, sozialen und friedenspolitischen Wirkungszusammenhänge ihres eigenen Fachs und damit ihrer wissenschaftlichen Ausbildung werden nur ausnahmsweise Bestandteil des Studiums.

Risikoforschung: Sei es in der Physik oder Chemie, sei es in den neuen Zweigen der Gen- oder Materialforschung, sei es in Forschungsbereichen zu Informations- und Kommunikationstechniken, es gibt buchstäblich keine Disziplin, in der Risikoforschung in einem angemessenen Verhältnis zur Innovationsforschung stünde. Gerade in der anwendungsorientierten Innovationsforschung muß die Politik Stellen und Mittel für Risikoforschung zur Verfügung stellen. Die Abschätzung und die Bewertung der Folgen einer Technik sollte sinnvollerweise bereits dort beginnen, wo diese Technik entwickelt wird — und nicht erst bei ihren Anwendungen.

Hochschul-Umweltfonds: Die methodische Ausdifferenzierung in den einzelnen Fächern ist inzwischen so weit fortgeschritten, daß vom Fach her kaum noch ein wissenschaftlicher Zugang zu komplexeren, beispielsweise ökologischen Problemlagen möglich ist. Das gilt sowohl für die Fähigkeit zu deren Früherkennung wie dafür, Problemlösungswege zu entwickeln. Es wären daher Fonds einzurichten, aus denen die Hochschulen nach eigenen Kriterien fachübergreifende Forschungsvorhaben finanzieren können. Gerade jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, in ihrer Generation und Lebenswelt sensibel geworden für ökologische Zerstörungen, fehlen die Möglichkeiten, extreme Spezialisierungen ihrer Fächer zu durchbrechen.

Beratungsfunktion für Technikfolgenabschätzung: Derartige fachübergreifende Forschungsarbeiten wären nicht nur wichtig für die Politikberatung. Die Kompetenzen sollten auch genutzt

werden für die Beratung regionaler Industrien, Verwaltungen, Verbände und Umweltorganisationen. Denn die Abschätzung und Bewertung von Technikfolgen muß möglichst weit unten und anwendungsnah erfolgen — bei den Betrieben und Verwaltungen der Region. Der bisherige Wissenstransfer der Hochschulen bezieht sich wesentlich auf Innovationswissen. Er muß durch den Transfer von Risikowissen ergänzt werden.

Externe Forschungseinrichtungen: Selbstverständlich haben die Hochschulen auch im Rahmen einer Reformpolitik nicht das Monopol auf öffentliche Mittel. Konkurrenz belebt das Geschäft, Imobilismus und Beamtenmentalität an den Hochschulen wären dem innovativen Druck hochschul-externer Gegen-Experten auszusetzen. So käme etwa eine staatliche Förderung der „Arbeitsgemeinschaft ökologischer Forschungsinstitute“ auch denjenigen zupaß, die Verkrustungen der Hochschulen von innen aufbrechen wollen.

Interventionismus von unten: Im Alltag der Industriegesellschaft sind ausnahmslos alle Bevölkerungsschichten mit ökologischen wie sozialen Lebensrisiken konfrontiert, die einen immer größeren Bedarf an „Wissen aus erster Hand“ produzieren. Ob es hier um engagierte Einzelkämpfer geht, um Bürgerinitiativen, Umweltverbände oder Gewerkschaftsgruppen: Ihnen müssen neue Rechte eingeräumt werden, die Studien- und Forschungsmöglichkeiten der Hochschulen zu nutzen. Ein solcher „Interventionismus von unten“ könnte ein Problembewußtsein in die Hochschulen hineinbringen, das so manche Schlafgewohnheit und Fachborniertheit im Wissenschaftsbetrieb empfindlich stören würde.

Wer die destruktiven Ausstöße des Wissenschaftssystems blockieren und ihnen schließlich vorbeugen will, kann sich nicht auf das Hochschulsystem beschränken. Politische und gesellschaftliche Reformen sind notwendig (Mitverantwortung der Parlamente bei weitreichenden Innovationen, Volksentscheide mit Vetorecht, Mitbestimmung bei betrieblichen Investitionen), die weit über den Rahmen einer Hochschulreform hinausgehen.

Die Vorschläge machen deutlich: Es geht nicht darum, der Fiktion einer Zentralplanung der Wissenschaftsentwicklung zu folgen. Das wäre kein Ausweg. Vielmehr gilt es, die Chancen für eine Selbststeuerung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu vergrößern. Einer Selbststeuerung, die ökologischen, humanen und demokratischen Kriterien gerecht wird. Den rechtlichen und finanziellen Rahmen für eine solche Selbststeuerung zu verstärken, ist die Aufgabe von Politik.

Freilich: Auch ein solcher reformpolitischer Weg muß scheitern, wenn er nicht in einen kulturellen Wandel eingebettet ist: Innerwissenschaftliche und fachpolitische Debatten allein helfen hier nicht weiter. In einer hochtechnisierten und verwissenschaftlichten Welt kann die Aufgabe, die Grenzen und die Anwendungsfelder der Wissenschaft neu zu bestimmen, nur durch öffentliche Debatten über die wünschenswerte Zukunft dieser Gesellschaft gelöst werden. Es geht um eine gesellschaftliche Selbstaufklärung, die weder an das Wissenschaftssystem noch an die Politik delegiert werden kann.

■ Dietrich Wetzel, MdB / DIE GRÜNEN, 52, Diplomingenieur und Sozialwissenschaftler, ist Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Bildung und Wissenschaft, Mitglied im Ausschuß für Forschung und Technologie

Stielplüden

Kunze:
Da gab es doch damals tatsächlich welche, die geglaubt haben, daß eine Stahlkugel schneller fällt als eine Feder.

Kunze:
Nun stellen wir uns eine sehr schnelle Maus vor, die sich mit ca. 0,9-facher Lichtgeschwindigkeit bewegt...

Arriba arriba!

Herzogi:
Es ist nicht schön, wenn ich mich hier vorne zu konzentrieren da in der dritten Reihe... (Gelächter aus den hinteren Reihen) Möglichst auch nicht im Hintergrund. Es sei denn, ich mach grade einen Witz.

Kunze: (als ein Papierflieger aufs Podium segelt)
Abgesehen davon, daß ich es kindisch finde, war der Flug hervorragend.

Kunze:
Weihnachten ist ja schon vorbei... Das liegt aber nur daran, daß Sie gestreikt haben.

Herzogi:
Ich finde es schön, wieder einmal Erstsemester zu haben. Denen kann man die alten Witze erzählen, und sie lachen trotzdem darüber.

Kunze: (zu Haftreibung)
Damit ist nicht etwa der Versuch eines Ströflings gemeint, mittels einer Felle aus dem Gefängnis auszuweichen.

POP-Übungsleiter:
Dann habe ich also 10 mal 11 istgleich 121 Elemente...

Aufruf zur Stilblütensammlung

Hiermit ergeht an alle Studentinnen und Studenten die herzliche Aufforderung, Stilblüten zu sammeln, damit's im nächsten Output vielleicht mehr als eine Seite davon gibt. Schreibt euch Geistesblitze, Sprüche und hochgeistige Ergüsse eurer Profs und Übungsleiter auf und schmeißt sie einfach in den FSI-Briefkasten (Blaues Hochhaus, 2. Stock, gegenüber vom Aufzug)!

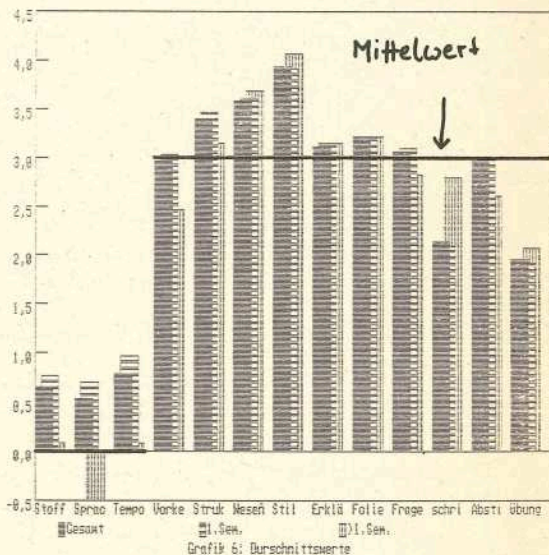
-jü-

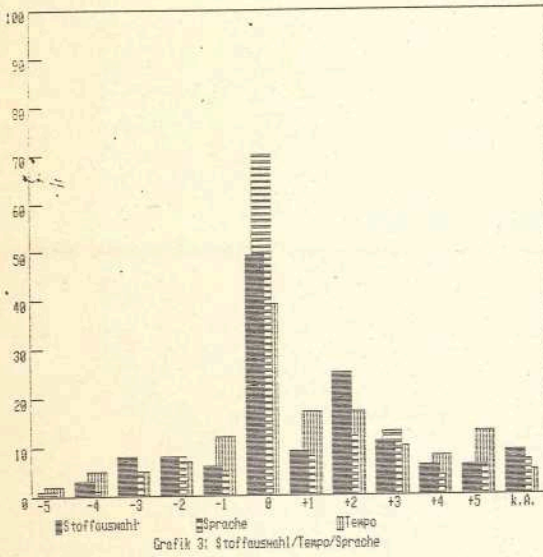
In letzter Minute...

... und nach zahllosen Computerabstürzen ist die Auswertung der POP-Fragebögen doch noch fertig geworden. Herr Göttler hat in seiner letzten POP-Vorlesung vor Weihnachten lobenswerterweise die folgenden Fragebögen verteilt:

Selbsteinschätzung der Vorkenntnisse:	gute 12345 keine
Strukturierung der Vorlesung:	gut 12345 miserabel
Stoffauswahl:	zu leicht $\overline{54321012345}$ zu schwer gut
Trennung von Wesentlichen und Unwesentlichen:	gelungen 12345 mißraten
Sprache:	zu langsam $\overline{54321012345}$ zu schnell gut
Tempo der Vorlesung:	zu schnell $\overline{54321012345}$ zu langsam gut
Vortragstil:	interessant 12345 uninteressant
Erklärungen/Beispiele:	verständlich 12345 unverständlich
Folienbild/Visualisierung:	gut 12345 schlecht
Eingehen auf Zwischenfragen:	zufriedenstellend 12345 mangelhaft
empfohlene schriftliche Unterlagen:	brauchbar 12345 unbrauchbar
Abstimmung von Vorlesung und Übungen:	gut 12345 schlecht
Übungsinhalte:	hilfreich 12345 unbrauchbar

Der Fragebogen beinhaltete noch Fragen zur Semesterzahl, den Leistungskursen und, für StudentInnen ab dem 3. Semester, eine Frage nach dem Vergleich mit dem Übungsmodus im vorigen Wintersemester. Abgegeben haben insgesamt 140 StudentInnen, davon 118 Erstsemester und 14 Drittl- und Fünftsemester, die restlichen 8 machten keine Angaben zur Semesterzahl. Von den Dritt- und höheren Semestern fanden einer den Übungsmodus besser, vier gleich gut und fünf schlechter als im letzten Jahr, vier machten keine Angaben zu dieser Frage.



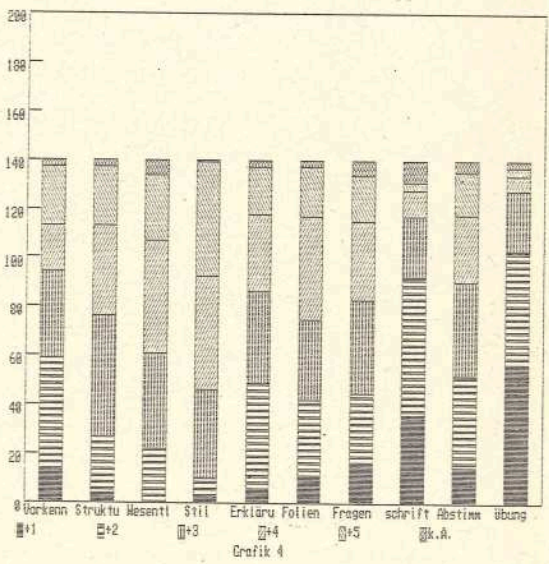


Insgesamt schneiden die Strukturierung der Vorlesung, Trennung von Wesentlichem und Unwesentlichem sowie Vortragsstil am schlechtesten ab, am besten die schriftlichen Unterlagen und die Übungsinhalte.

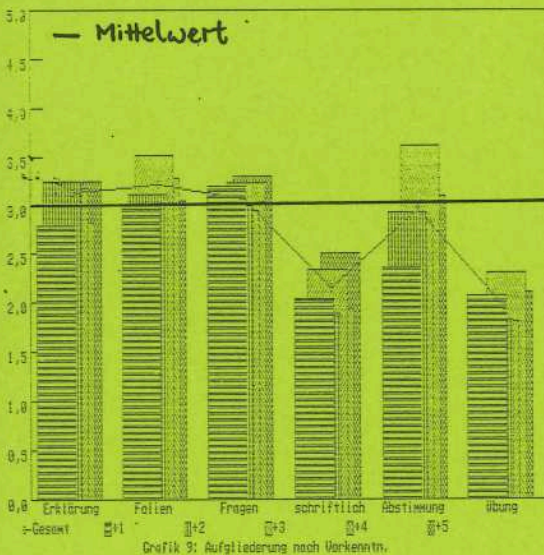
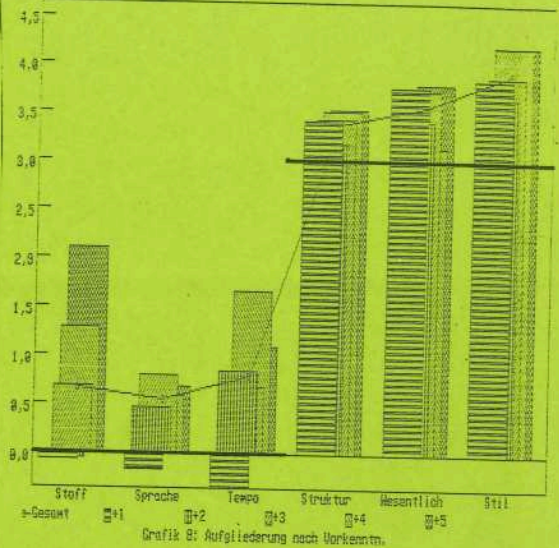
In den Grafiken 3 und 4 sind die Fragen nach den einzelnen Bewertungen noch genauer aufgeschlüsselt. Grafik 3 stellt dabei die Fragen nach Stoff, Sprache und Tempo dar. Von den meisten wurde die Note 0 (gut) vergeben, tendenziell liegen die Beurteilungen, wie auch schon aus Grafik 6 ersichtlich, eher in den Bereichen 0 bis +5 (zu schwer bzw. zu schnell), besonders das Tempo der Vorlesung. In Grafik 4 sind die Antworten auf die restlichen Fragen dargestellt. Signifikant am schlechtesten schneiden auch hier die Strukturierung der Vorlesung, Trennung von Wesentlichem und Unwesentlichem und Vortragsstil ab, am besten schriftliche Unterlagen und Übungsinhalte.

Voraus ist zur Darstellung in den Grafiken anzumerken, daß die Fragen nach der Stoffauswahl, der Sprache und dem Tempo der Vorlesung gesondert behandelt wurden, da bei ihnen eine Auswahl von -5 bis +5 möglich war. -5 wurde dabei mit zu leicht bzw. zu langsam, 0 mit gut und +5 mit zu schwer bzw. zu schnell identifiziert. Der optimale und der Mittelwert fallen bei diesen drei Fragen zusammen auf die 0, bei allen anderen ist der optimale Wert 1 und der Mittelwert liegt bei 3.

Grafik 6 stellt die Durchschnittswerte der 140 Fragebögen insgesamt und nach Semestern untergliedert dar. Auffallende Unterschiede gibt es hierbei bei der Stoffauswahl, der Sprache und dem Tempo, wobei die Erstsemester im Mittel den Stoff schwerer sowie Sprache und Tempo der Vorlesung schneller empfinden als die höheren Semester. Weitere signifikante Unterschiede sind die bessere Einschätzung der Vorkenntnisse und die schlechtere Beurteilung der schriftlichen Unterlagen bei den höheren Semestern.



In den Grafiken 8 und 9 schließlich sind die einzelnen Fragen nochmals nach der Selbsteinschätzung der Vorkenntnisse aufgegliedert. Auffallende Unterschiede gibt es auch hier wieder bei Stoff, Sprache und Tempo der Vorlesung, wobei diejenigen mit den schlechteren Vorkenntnissen die Vorlesung eher als zu schwer bzw. zu schnell einstufen. Interessant dabei ist, daß StudentInnen, die ihre Vorkenntnisse mit 5 (keine) angegeben haben, das Tempo der Vorlesung als nicht so schnell empfinden wie diejenigen, die 4 (wenig) angekreuzt haben. Ein weiterer auffälliger Unterschied ergibt sich bei Abstimmung von Vorlesung und Übung, die von StudentInnen mit eher schlechteren Vorkenntnissen (4-5) schlechter beurteilt wird wie von solchen mit besseren Vorkenntnissen.



Zusammenfassend läßt sich sagen, daß nach den Urteilen der FragebogenausfüllerInnen Strukturierung der Vorlesung und Vortragsstil am meisten verbesserungsbedürftig sind, die Vorlesung wird eher als zu schwer und zu schnell denn zu leicht bzw. zu langsam empfunden. Gut schneiden die schriftlichen Unterlagen und die Übungen ab, alle anderen Fragen wurden im Mittel mit "zufriedenstellend" beantwortet.

Zum Schluß möchte ich Herrn Göttler für die freundliche Überlassung der Fragebögen und Kiki für die geduldige Hilfe beim "Einhacken" danken.

-jü-

Computer und Gesellschaft

AUTONOMES SEMINAR

Joseph Weizenbaum:

Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft

Wem ist das noch nicht passiert ? - Da gibt es ein interessantes Buch, das man schon immer 'mal lesen wollte, es aber irgendwie noch nicht geschafft hat. Klappt es dann doch noch, fehlt oft die Möglichkeit sich mit Anderen über die Inhalte auszutauschen. Zu Beidem soll diesmal Gelegenheit sein. Doch zunächst zum Inhalt und zur Intention dieses Buches. Weizenbaum charakterisiert es so:

In diesem Buch geht es nur vordergründig um Computer. Im wesentlichen wird der Computer hier lediglich als Vehikel benutzt, bestimmte Ideen vorzutragen, die viel wichtiger als Computer sind. Der Leser, der einige Seiten dieses Buches überfliegt und sich entsetzt abwendet, weil er eine Gleichung sieht oder hier und da auf die Fachausdrücke der Programmierer stößt, sollte sich dadurch nicht beirren lassen. Vielleicht glaubt er, daß er nicht das Geringste von Computern versteht, ja, daß Computer von gewöhnlichen Sterblichen überhaupt nicht verstanden werden können.

Aber ein Hauptpunkt dieses Buches ist genau der, daß wir alle nur zu sehr aus der Welt einen Computer gemacht haben und daß diese abermalige Erschaffung der Welt nach dem Bild des Computers lange begonnen hatte, bevor es elektronische Computer gab. Heute, da wir über Computer verfügen, ist es etwas leichter, diese phantastische Transformation zu erkennen, die wir mit der Welt vorgenommen haben. Nunmehr können wir den Computer selbst - d. h. die Idee eines Computers - als Metapher verwenden, um besser zu verstehen, was wir getan haben und immer noch tun.

Es sollte also nicht nur Informatiker ansprechen, sondern geht jeden an, der sich für die Auswirkungen der Computertechnik auf die Gesellschaft interessiert.

In wöchentlichen Treffen wollen wir die 10 Kapitel des Buches im Seminarstil durchgehen: Einer von uns faßt das Kapitel kurz zusammen für die (hoffentlich Wenigen), die es noch nicht gelesen haben. Anschließend soll dann eine Diskussion über Weizenbaums Gedanken zustandekommen.

Ich schildere dies so ausführlich, weil jeder Teilnehmer auch wirklich bereit sein muß einmal eine solche Zusammenfassung zu machen. Den Nachmittag den man dafür braucht sollte es Euch schon Wert sein. OK?

Nun zum Organisatorischen:

- Das Buch: Reihe Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft (stw) Nr. 274, ca. 20.- DM
 - Der Ort: Evangelische Studentengemeinde
 - Die Zeit: Sommersemester 1989, 1 x pro Woche, nachmittags oder abends
- Genauerer auf der Semesteranfangsfete der ESG am 3.5., oder ab Mitte April bei: Günther Sternberg, Tel. 48778

Bis dann !!